

ZUM INHALT:

Auch Räume haben eine Geschichte. Geschichte findet zudem immer auch in Räumen statt. Was versteht man aber in der Geschichtswissenschaft unter »Räumen«? Und wie kann man sie historisch untersuchen? Susanne Rau gibt in diesem Buch zunächst einen Überblick über die Geschichte abendländischer Raumkonzepte und die Geschichte des Begriffs »Raum«. Anschließend vermittelt sie interdisziplinäre Zugänge zum Phänomen »Raum« – von der Physik und der Geographie bis hin zur Philosophie und Soziologie. Im Hauptteil erläutert sie, wie sich historische Raumanalysen methodisch-theoretisch konzipieren und praktisch durchführen lassen; dazu stellt sie historische Beispiele vor allem aus den Bereichen Stadtgeschichte, Handelsgeschichte und Globalgeschichte vor. Mit diesem Buch liegt erstmals eine Einführung in die Theorie und Praxis der historischen Raumanalyse vor.

ZUR AUTORIN:

Susanne Rau ist Professorin für Geschichte und Kulturen der Räume in der Neuzeit an der Universität Erfurt.

QUELLEN ZU:

Susanne Rau

Räume

Historische Einführungen

Band: 14

Herausgegeben von Frank Bösch, Angelika Epple, Andreas Gestrich, Inge Marszolek, Barbara Potthast, Susanne Rau, Hedwig Röckelein, Gerd Schwerhoff und Beate Wagner-Hasel

2013, 237 Seiten

Euro 16,90 / SFR 25,90

ISBN 9-783-593-39847-1

Quellen zur Analyse räumlicher Dimensionen historischer Gesellschaften

Stand: Juni 2014

Inhalt

Teil A: Theorie-Text-Ergänzungen bzw. Originalversionen

Die ersten vier »Quellen« greifen Textstellen aus dem Buch auf. Zum Teil werden hier ausführlichere Passagen bereitgestellt, zum Teil auch die französische Originalversion beigelegt.

- 1: Lucien Febvre, *La terre et l'évolution humaine*, 1922
- 2: Fernand Braudel, *La Méditerranée*, 1949
- 3: Henri Lefebvre, *La production de l'espace*, 1974
- 4: Armand Frémont, *La région, espace vécu*, 1976

Teil B: Begriffsgeschichte

Bereitstellung von Materialien zur Untersuchung des Raumvokabulars, des historischen Begriffswandels und der (Un-)Übersetzbarkeit von Raumbegriffen

- 5: Bibliographie der verwendeten einsprachigen Wörterbücher und Herkunftswörterbücher
- 6: Artikel »Raum« in Zedlers Universallexikon

Teil C: Quellen zur Stadt- und zur Handelsgeschichte

Anhand der Quellen in diesem Teil lässt sich untersuchen, wie – insbesondere in Städten – Raum konstruiert wurde. Im Kontext von Stadtplanungsprozessen etwa wurde Raum (auch in einem materialen Sinne) gekauft, vermessen, bebaut. Städtische Räume werden aber auch geordnet, begangen, beschrieben oder auf andere Weise von den Menschen angeeignet.

- 7: Ildefonso Cerdá, *Erweiterungsplan Barcelonas*, 1859
- 8: Johann Peter Frank, *System einer vollständigen medicinischen Polizey*, 1783
- 9: Johann Andreas Romberg, *Der Stadtbau*, 1836/37
- 10: Ordnungspolizeiliche Vorschriften
- 11: *Gehen in der Stadt – ein Spaziergang durch Barcelona*
- 12: *Die Aneignung städtischer Räume durch konfessionelle Gruppen*
- 13: Lewes Roberts, *The Merchants Map of Commerce*, 1638

Teil D: Karten als Medien zur Darstellung räumlicher Verhältnisse, zur Schaffung von Räumen, zur Vermittlung von Weltbildern und als Instrumente der Orientierung

Die Auswahl an historischen Karten gibt einen Einblick in die Entwicklung des Mediums und die Verschiedenartigkeit seiner Ausprägungen. Seit einigen Jahren – insbesondere seit der »kritischen Wende« innerhalb der Kartographie – liegt der Fokus der Forschung weniger auf der Frage nach der Abbildung oder Exaktheit einer Karte; vielmehr werden Karten als Zeichensysteme verstanden, als Zeugnisse für zeitspezifische Wahrnehmungen beziehungsweise Konstruktionen von Räumen und als Formen der Organisation von Wissen.

14: T-O-Karte

15: Radkarte

16: Arabische Weltkarten

17: Portolankarte

18: Der Katalanische Atlas, ca. 1375

19: Weltkarten seit 1500

20: Europa-Bilder seit 1500

21: Paul Langhans, Deutscher Kolonialatlas, 1897

Für die Hilfe bei der Erstellung beziehungsweise Korrektur dieses Dossiers danke ich herzlich: Oliver Gondring, Monika Leetz, Ekkehard Schönherr, Stefan Schröder, Tobias Sowade und Petra Weigel.

Teil A: Theorie-Text-Ergänzungen bzw. Originalversionen

Die ersten vier »Quellen« greifen Textstellen aus dem Buch auf. Zum Teil werden hier ausführliche Passagen bereitgestellt, zum Teil auch die französische Originalversion beigelegt.

Quelle 1

Lucien Febvre, *La terre et l'évolution humaine. Introduction géographique à l'histoire*,

Paris 1938 [1922]

zu S. 41f. im Buch

<p>»On dit volontiers: La Terre et l'Homme. Deux complexes. Nous avons dissocié l'un, puis l'autre. Et d'abord, nous avons substitué à la notion indistincte et confuse de Terre, celle d'un Cosmos, d'un grand ensemble harmonique composé de zones climato-botaniques, chacune formant un tout organique et toutes s'équilibrant de part et d'autre de l'Équateur. Puis, à la notion d'Homme, par un processus analogue, nous avons substitué celle de Sociétés humaines et cherché à déterminer la véritable nature de l'action de ces sociétés en face des sociétés animales et végétales qui peuplent les diverses régions de la Terre. – Le gros problème subsiste: c'est celui de la valeur qu'ont, pour l'homme, les cadres naturels du Cosmos. Et déjà nous l'avons posé devant nous; à vrai dire, c'est de lui-même qu'il se pose, et sans effort; mais il faut le reprendre.</p> <p>Dégageons bien ses termes et ses données. Certains disent: Régions naturelles, régions climato-botaniques, grands ensembles de forces qui agissent sur les hommes, directement, avec une puissance</p>	<p>»Man sagt häufig: die Erde und der Mensch. Zwei Komplexe. Wir haben zunächst den einen, dann den anderen auseinandergenommen. Und als allererstes haben wir den undifferenzierten und unklaren Begriff der Erde mit dem des Kosmos ausgetauscht, einem großen harmonischen Ganzen aus klimatischen und botanischen Zonen, von denen jede einzelne ein organisches Ganzes darstellt und die alle dies- und jenseits des Äquators übereinstimmen. In einem analogen Vorgang haben wir dann den Begriff des Menschen durch den der menschlichen Gesellschaften ersetzt und haben versucht, die wahre Natur des Handelns dieser Gesellschaften, die die verschiedenen Regionen der Erde bevölkern, gegenüber dem Tier- und Pflanzenreich zu bestimmen. – Das große Problem aber bleibt bestehen: Es ist das der Bedeutung, die die natürlichen Rahmen des Kosmos für den Menschen haben. Und schon haben wir das Problem vor uns; doch im Grunde genommen stellt es sich von sich selbst, ohne Dazutun; aber wir müssen es angehen.</p> <p>Am besten wir arbeiten seine Begrifflichkeiten</p>
---	--

véritablement souveraine et déterminante: elles impriment leur marque sur toutes les manifestations de leur activité, des plus humbles aux plus compliquées et aux plus relevées; dans une large mesure, elle[s] sont à la fois la cause et la condition de ces manifestations. C'est la thèse déterministe. Déjà, nous avons montré les difficultés; déjà, nous avons répondu: régions naturelles, simples ensembles de possibilités pour les sociétés humaines qui les utilisent, mais ne sont point déterminées par elles... Seulement, nous n'étions point alors en possession d'une théorie des sociétés humaines et de leur mode d'activité particulier. Et, d'autre part, nous n'avons posé le problème qu'en gros. C'est aux détails maintenant qu'il convient de s'arrêter.» (Febvre 1938 [1922]: 203f.)

und Vorannahmen heraus. Einige reden von Naturräumen, Klimazonen, botanischen Zonen, großen Zonen von Kräften, die direkt auf den Menschen einwirken, mit einer wahrlich souveränen und determinierenden Macht: Sie setzen ihren Stempel auf alle Erscheinungsformen ihres Handelns, von den bescheidensten zu den kompliziertesten und den erhabensten; in einem weiten Sinne sind sie zugleich Ursache und Bedingung dieser Erscheinungen. Das versteht man unter Determinismus. Indem wir die Schwierigkeiten aufgezeigt haben, haben wir auch schon geantwortet: Naturräume, nichts anderes als Ensembles von Möglichkeiten für die menschlichen Gesellschaften, die sie nutzen, die aber keineswegs von ihnen determiniert werden...

Allerdings sind wir so noch keineswegs in den Besitz einer Theorie der menschlichen Gesellschaften und ihrer besonderen Handlungsweise gelangt. Zum anderen haben wir das Problem nur ganz allgemein formuliert. Jetzt ist es an der Zeit, sich den Details zuzuwenden.« (Übersetzung: Susanne Rau)

Quelle 2

**Fernand Braudel, *Das Mittelmeer und die mediterrane Welt in der Epoche Philipps II.*,
3 Bde., Darmstadt 2001**

Auszüge aus: Bd. 1: 31, 33, 331, 335, Bd. 2: 15, 17, 46–49, 51 (mit zusammenfassenden Passagen)
zu S. 44 im Buch

»Wie der Titel bereits ankündigt, steht der erste Teil dieses Werkes unter dem Zeichen einer besonderen Art von Geographie, die vor allem menschliche Faktoren berücksichtigt. Es geht aber auch, und vor allem, um die Erforschung einer besonderen Art von Geschichte. [...] Somit trägt alles dazu bei, beim Durchlaufen von Raum und Zeit eine Geschichte im Zeitlupentempo ans Licht zu holen, die dauerhafte Werte erfüllt. In diesem Zusammenhang ist die Geographie kein Selbstzweck mehr; sie wird zum Mittel. Sie hilft uns, auch jene strukturellen Realitäten ausfindig zu machen, die sich am langsamsten entfalten, eine Perspektive herzustellen, deren Fluchtlinie auf die beständigste Dauer verweist. Die Geographie – der wir, genau wie der Geschichte, jede Frage stellen können – begünstigt also die Entdeckung einer quasi unbewegten Geschichte, vorausgesetzt natürlich, wir sind bereit, ihren Lehren zu folgen, ihre Einteilungen und Kategorien zu akzeptieren.«

Dies ist die Ouvertüre von Braudels Geschichte des Mittelmeers, die er als Humangeographie beginnt. Kapitel 1 bis 3 des ersten Buches handeln von Halbinseln und Meeren, Kapitel 4 vom Klima, Kapitel 5 von Straßen und Städten. So geht es zuerst um die Berge (Kap.1.1): »Seiner Definition nach ist das Mittelländische Meer ein Meer, das inmitten verschiedener Länder liegt, von ihnen umschlossen ist. Darüber hinaus aber müssen wir Unterschiede treffen hinsichtlich der Art des Landes, von dem das Meer umgeben und abgegrenzt wird. Ist das Mittelmeer nicht vor allem ein Meer zwischen Gebirgen? Eine Tatsache, die für die Geschichte von größter Bedeutung ist und besonders hervorgehoben werden muß, da sie mitsamt ihren zahlreichen Folgen gewöhnlich vernachlässigt wird.« Die Klimageschichte, die heute – im Zuge des *environmental turn* – kaum mehr der Rechtfertigung bedarf, ist für Braudel eine weitere Annäherung an die Geschichte des Mittelmeers. Anders als heute, wo mehr nach Wahrnehmungen und Umgangsweisen damit gefragt würde, diente Braudel das Klima als der große Synthetisierer der Region, welcher Landschaften und Lebensweisen vereinheitlichte. Kapitel IV.1: »Über dem Mittelmeer als Land und Wasser entfaltet sich ein atmosphärisches Mittelmeer, das keine oder fast keine Beziehung zu den unter ihm gelegenen Landschaften erkennen lässt, das in der Tat unabhängig ist von den örtlichen physikalischen Gegebenheiten. Es schöpft seinen doppelten Atem aus zwei Richtungen, aber stets von außen: vom Atlantischen Ozean, seinem westlichen Nachbarn, und von der Sahara,

seinem südlichen Nachbarn. Das Mittelmeer selbst ist nicht für den Himmel verantwortlich, der ihm das Licht schenkt.« Aufgrund klimahistorischer Überlegungen kommt Braudel dann zu dem Schluss, dass sich das mediterrane Klima auf den Raum zwischen der nördlichen Kulturgrenze des Olivenbaums und der großen Palmenhaine erstrecke. »Wie auch immer, in diesem begrenzten Rahmen herrscht – eben wegen seiner Begrenztheit – eine unleugbare Homogenität, sowohl von Norden nach Süden als auch von Osten nach Westen.«

Wurde im ersten Buch, ausgehend vom geographischen Raum, das Phänomen der Dauerhaftigkeit herausgearbeitet, geht es in Buch zwei um das Verhältnis von Unbewegtem und Bewegtem, von Dauerhaftem und Veränderlichem: »Jenseits dieser beständigen Dauer soll unser zweites Buch nun eine Geschichte erfassen, die einem stärker individualisierten Rhythmus folgt: die Geschichte von Gruppen, kollektiven Schicksalen, Gesamtbewegungen. *Eine Sozialgeschichte*, in der alles vom Menschen, von *den* Menschen ausgeht, und nicht mehr »von den Dingen«, um mit Maurice Halbwachs zu sprechen; anders gesagt: von dem, was der Mensch aus den Dingen gemacht hat. Dieses zweite Buch muß in der Tat widersprüchlichen Anforderungen genügen. Es beschäftigt sich mit sozialen Strukturen, mit Mechanismen also, die sich nur langsam abnutzen. Es beschäftigt sich aber auch mit ihrer Bewegung. Und am Ende vermischt es beide Elemente, in unserem Fachjargon *Struktur* und *Konjunktur* genannt: das Unbewegte und das Bewegte, das Langsame und das Schnelle. Im Alltagsleben sind diese beiden Wirklichkeiten unzertrennlich miteinander verbunden; dort herrscht ein ewiger Widerstreit zwischen dem Veränderlichen und dem Bleibenden.«

Die folgenden Kapitel beschäftigen sich dann auch mit Wirtschaft, Staat, Gesellschaft, Zivilisation und Kriegen – beruhend auf der Überzeugung, dass jede dieser Ebenen ihren eigenen Wert habe und Erklärungen liefere, um den Gesamtzusammenhang besser zu begreifen. Das Kapitel über die Ökonomie des 16. Jahrhunderts ist in raumanalytischer Hinsicht nochmals interessant, denn darin wird einer dieser Widerstreite zwischen dem Bewegten und dem Unbewegten am konkreten Beispiel zwischen menschlichem Handeln und Raum festgemacht. Raum, so Braudel, ist »Feind Nummer eins«, bilde eine Art Grenze in der Distanzüberwindung (von Menschen, Geld oder Waren). Insofern sei wirtschaftliches Handeln im 16. Jahrhundert durch Trägheit charakterisiert. »Unsere heutige Zeit leidet zunehmend unter Raummangel; die Welt um uns wird immer enger. Im 16. Jahrhundert war das Gegenteil der Fall: Der Raum schien grenzenlos – ein Reichtum, der ebenso vorteilhaft wie hinderlich sein kann. Eines der erfreulichsten unter den in der Literatur unermüdlich wiederkehrenden Themen über das Mittelmeer ist das des »Meeres nach Menschenmaß. Als sei das Maß des Menschen ein für allemal gegeben! Das Mittelmeer entspricht gewiß nicht dem »Menschenmaß« des 16. Jahrhunderts: Dieser Mensch hat größte Mühe, den viel zu weiten Raum unter Kontrolle zu bringen; ähnlich wie es dem Menschen

des 20. Jahrhunderts noch gestern schwergefallen ist, die Weite des Pazifiks zu bezwingen. [...] Jede Aktivität stößt auf den Widerstand, die Zwänge des Raums und muß sich danach richten. Zur Langsamkeit, zu mühseligen Vorbereitungen und unvermeidlichen Pannen verdammt, ist die mediterrane Wirtschaft von vornherein nur unter Berücksichtigung der Entfernungen zu beurteilen. Nicht einmal die privilegierten Wechselbriefe können sich dem allgemeingültigen Gesetz der Trägheit entziehen. Auf allen Handels- und Finanzplätzen gilt die Regel, die in den Wechseln selbst vorgesehene Zahlungsfrist um eine je nach den Entfernungen festgelegte Beförderungsfrist zu verlängern. [...] Die gleichen Schwierigkeiten gelten für Waren. Am Anfang steht ein langwieriger Herstellungsprozeß; dann bleiben sie endlos in Lagerhäusern liegen, um schließlich mehr oder weniger langsam von Hand zu Hand zu wandern. Zwischen dem Einkauf spanischer Wolle durch Florenz und der Fertigstellung der Tuchwaren vergehen Monate und Monate; manchmal dauert es Jahre, bis die Wolle in ihrer neuen Gestalt die Kunden in Ägypten, Nürnberg oder andernorts erreicht. Den bezeichnenden Fall des polnischen Getreides haben wir weiter oben bereits angesprochen: Weizen und Roggen werden erst ein Jahr nach der Ernte verkauft und nach wiederum 6 bis 12 Monaten, bei Transporten zum Mittelmeer sogar noch später, verbraucht.« Dann folgt eine schöne Passage zum Stellenwert der Zeit im Denken eines frühneuzeitlichen Kaufmanns. »Jeder Kaufmann, dessen Finger durch dauerndes Briefeschreiben »schwarz vor Tinte« sind, weiß, daß Zeit Geld ist. [...] Zeit aber will niemand verschwenden. Wenn ein in Venedig niedergelassener Kaufmann es schon im 15. Jahrhundert vorzieht, mit Baumwolle aus Syrien zu handeln, so weil diese Geschäfte in sechs oder sieben Monaten abgewickelt werden können, weil ihr Kreislauf sich weit schneller schließt als bei den langen Reisen nach England oder Flandern. Nur die größten, geschicktesten und wagemutigsten Kapitalisten der damaligen Zeit, die Genueser, sind in der Lage, einen Zahlungsverkehr von Sevilla über den Atlantik zu organisieren. [...] All diese Fernhandelsbeziehungen verlangen Mut und hohe Risikobereitschaft, insbesondere von denen, die mit der Durchführung der Reisen beauftragt sind: Im Juli 1602 landet ein großes Schiff auf dem Rückweg von Indien nur einige Meilen von Lissabon entfernt; es hat zwei »Millionen in Gold« an Bord, doch von der Mannschaft sind nur mehr dreißig Mann am Leben.« Rhythmus in das eher träge Geschehen bringen schließlich die Märkte und Messen: »Die Handelsplätze sind die entscheidenden Antriebskräfte des Wirtschaftslebens: Sie durchbrechen die Feindlichkeit des Raumes und bringen jene großen Kreisläufe in Gang, die alle Entfernungen bezwingen – immer in dem Tempo, das ihre Epoche erlaubt.« (Übersetzung: Grete Osterwald)

Quelle 3

Henri Lefebvre, *La production de l'espace*, Paris, 4. Aufl. 2000 [1974]

Auszüge aus S. 35, 39, 40, 43, 46, 57

zu S. 48 im Buch

Zwei Thesen zur gesellschaftlichen Raumproduktion und ihre jeweiligen Implikationen:

<p>I. »L'espace (social) est un produit (social).« (35)</p> <p>»Première implication: l'espace-nature (physique) s'éloigne. Irréversiblement.« (39)</p> <p>»Seconde implication: chaque société [...] produit un espace, le sien. [...] Exemple:] La Cité eut sa pratique spatiale; elle a façonné son espace propre, c'est-à-dire <i>approprié</i>.« (40)</p> <p>II. »Dans la réalité, l'espace social »incorpore« des actes sociaux, ceux de sujets à la fois collectifs et individuels, qui naissent et meurent, pâttissent et agissent.« (43)</p> <p>»Autre [3^e] implication«: »Si l'espace est un produit, la connaissance reproduira cette production, elle l'exposera. (46)</p> <p>»S'il y a production et processus productif d'espace, il y a histoire; ainsi peut se formuler la quatrième implication. L'histoire de l'espace, de sa production en tant que »réalité«, de ses formes et représentations, ne se confond ni avec l'enchaînement causal des faits dits »historiques« (datés), ni avec la succession, avec ou sans finalité, des coutumes et lois, des idées et idéologies, des structures socio-économiques ou des institutions (superstructures). Les forces</p>	<p>I. »I. Der (soziale) Raum ist gesellschaftlich geschaffen.</p> <p><i>Implikation 1:</i> Der natürliche (physische) Raum tritt allmählich gegenüber dem sozialen in den Hintergrund, unumkehrbar.</p> <p><i>Implikation 2:</i> Jede Gesellschaft [...] schafft ihren eigenen Raum. [...] Beispiel:] Die antike Stadt entwickelte ihre eigenen räumlichen Praktiken. Insofern hat jede Stadt ihren eigenen – <i>angeeigneten</i> – Raum gestaltet.</p> <p>II. In der Realität »umfasst« der soziale Raum soziale Handlungen, die Handlungen sowohl kollektiver wie individueller Subjekte, die entstehen und vergehen, die hinnehmen und die handeln.</p> <p><i>Implikation 3:</i> Wenn der Raum etwas Geschaffenes ist, dann reproduziert unsere Erkenntnis diesen Schaffensprozess und stellt ihn dar.</p> <p><i>Implikation 4:</i> Wenn es einen Prozess der Erschaffung von Raum gibt, dann gibt es Geschichte [...]. Die Geschichte des Raums, seiner Produktion als »Wirklichkeit«, seiner Formen und Repräsentationen, geht nicht einfach in einer Kausalkette historischer (das heißt datierter) Fakten oder in einer Abfolge (zielorientiert oder auch nicht) von Gesetzen</p>
--	--

productives (nature, travail et organisation du travail, techniques et connaissances) et bien entendu les rapports de production, ont un rôle – à déterminer – dans la production d'espace.« (57)

und Gebräuchen, von Ideen und Ideologien, von sozio-ökonomischen Strukturen oder Institutionen (Überbau) auf. Dagegen spielen die Produktivkräfte (Natur, Arbeit und Arbeitsorganisation, Technologie und Wissen) sowie freilich die Produktionsverhältnisse eine – noch zu bestimmende – Rolle bei der Raumproduktion.« (Übersetzung: Susanne Rau und Wolfgang Kaiser)

Quelle 4

Armand Frémont, *La région, espace vécu*, Paris, 2. Aufl. 1999 [1976]

Auszug: S. 58

zu S. 51 im Buch

Die Region als erlebter Raum:

<p>»L'espace vécu, dans toute son épaisseur et sa complexité, apparaît ainsi comme le révélateur des réalités régionales; celles-ci ont bien des composantes administratives, historiques, écologiques, économiques, certes, mais aussi, et plus fondamentalement, psychologiques. La région n'est donc pas un objet ayant quelque réalité en soi, pas plus que le géographe ou tel autre spécialiste ne sont des analystes objectifs d'un univers comme extérieur à l'observateur lui-même [...]. La région, si elle existe, est un espace vécu. Vue, perçue, ressentie, aimée ou rejetée, modelée par les hommes et projetant sur eux des images qui les modèlent. C'est un réfléchi. Redécouvrir la région, c'est donc chercher à la saisir là où elle existe, vue des hommes.«</p>	<p>»In seiner ganzen Dichte und Komplexität macht der »erlebte Raum« so die regionalen Realitäten sichtbar; diese haben durchaus administrative, historische, ökologische, ökonomische Komponenten, aber auch, und dies in grundlegender Weise, psychologische. Die Region ist also kein Objekt mit einer Realität als solcher, genauso wenig sind Geographen oder andere Spezialisten objektive Analytiker einer Welt außerhalb des Beobachters selbst [...]. Die Region existiert nur als erlebter Raum. Gesehen, wahrgenommen, gespürt, geliebt oder zurückgewiesen, geformt durch die Menschen und Bilder auf sie zurückwerfend, die sie formen. Sie entsteht aus einer Reflektion. Die Region wiederzuentdecken heißt also, sie dort zu suchen, wo sie existiert, wie sie von den Menschen gesehen wird.« (Übersetzung: Susanne Rau)</p>
--	---

Teil B: Begriffsgeschichte

Bereitstellung von Materialien zur Untersuchung des Raumvokabulars, des historischen Begriffswandels und der (Un-)Übersetzbarkeit von Raumbegriffen

Quelle 5

Bibliographie der verwendeten einsprachigen Wörterbücher und Herkunftswörterbücher

zu S. 56 im Buch

Deutsch:

Alsleben, Brigitte/Matthias Wermke (2007), *Das Herkunftswörterbuch. Etymologie der deutschen Sprache; auf der Grundlage der neuen amtlichen Rechtschreibregeln* (Der Duden in zwölf Bänden. Das Standardwerk zur deutschen Sprache, Bd. 7), Mannheim u.a.

Grimm, Jacob/Wilhelm Grimm (Hg.) (1961), *Deutsches Wörterbuch*, Stuttgart, Online-Version: <http://dwb.uni-trier.de> [24.1.2013]

Pfeifer, Wolfgang (Hg.) (2005), *Etymologisches Wörterbuch des Deutschen*, München, 8. ungekürzte, durchges. Aufl.

Englisch:

Merriam-Webster, Inc. (Hg.) (2007), *Merriam-Webster's Dictionary and Thesaurus*, Springfield, Online-Version: <http://www.merriam-webster.com> [24.1.2013]

Skeat, Walter William (Hg.) (1993), *Concise etymological English dictionary of the English language*, Hertfordshire

Französisch:

Robert, Paul/Josette Rey-Debove (2012), *Le Robert. Dictionnaire alphabétique et analogique de la langue française*, Paris, Online-Version: <http://www.lerobert.com> [24.1.2013]

Italienisch:

Simone, Raffaele/Massimo Bray (Hg.) (2009), *Il vocabolario della lingua italiana*, Rom, Online-Version: www.treccani.it [24.1.2013]

Cortelazzo, Manlio/Paolo Zolli (1996), *Dizionario etimologico della lingua italiana*, 17. rist. Bologna

Spanisch:

Real Academia Española (2009), *Diccionario de la lengua española*, Madrid, 22. Aufl., Online-Version:

<http://www.rae.es> [24.1.2013]

Corominas, Joan (1997), *Diccionario crítico etimológico castellano e hispánico*, unter Mitarb. von José A.

Pascual, Madrid, 4. Nachdr.

Latein:

Georges, Karl Ernst (2003), *Ausführliches lateinisch-deutsches Handwörterbuch. Aus den Quellen zusammengetragen und mit besonderer Bezugnahme auf Synonymik und Antiquitäten unter Berücksichtigung der besten Hilfsmittel*, Hannover, unveränd. Nachdr. der 8. verb. und verm. Aufl.

Altgriechisch:

Gemoll, Wilhelm/Karl Vretska (2010), *Griechisch-deutsches Schul- und Handwörterbuch*, bearb. und durchges. von Therese Aigner, München, 10., neu bearb. Aufl. [Nachdr.]

Zum Einstieg sind auch geeignet:

- für die deutsche Sprache:
das *Digitale Wörterbuch der deutschen Sprache*
(URL: www.dwds.de [8.1.2012]).
- für die modernen Fremdsprachen:
 1. der Online-Service der LEO GmbH
(URL: <http://www.leo.org/> [24.1.2013])
 2. das mehrsprachige Online-Wörterbuch von Pons
(URL: <http://de.pons.eu/> [24.1.2013])

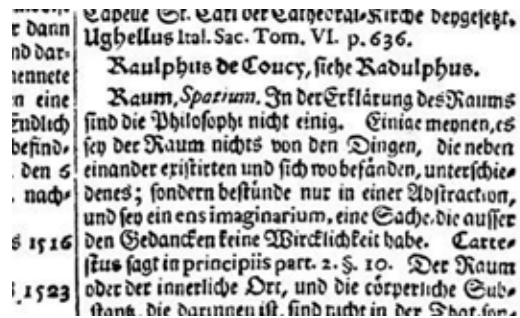
Vgl. auch die praktische Zusammenstellung der Wörterbücher und Terminologie-Datenbanken des Instituts für Übersetzen und Dolmetschen der Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften,

URL: <http://www.linguistik.zhaw.ch/linguistik/iued/links-tools/woerterbuecher-und-terminologie-datenbanken.html> [29.8.2011].

Quelle 6

Artikel »Raum« in Zedlers Universallexikon

»Raum, *Spatium*. In der Erklärung des Raums sind die Philosophi nicht einig. Einige meynen, es sey der Raum nichts von den Dingen, die neben einander existirten und sich wo befänden, unterschiedenes; sondern bestünde nur in einer Abstraction, und sey ein *ens imaginarium*, eine Sache, die ausser den Gedancken keine Wircklichkeit habe. Cartesius sagt in *principiis part. 2. §. 10*. Der Raum oder der innerliche Ort, und die körperliche Substantz, die darinnen ist, sind nicht in der That, sondern nur in der Art, wie wir uns selbige vorzustellen pflegen, von einander unterschieden. [...]



Quelle: Johann Heinrich Zedler, *Grosses vollständiges Universal-Lexicon Aller Wissenschaften und Künste*, 64 Bde., 4 Suppl.-Bde., Leipzig/Halle 1732–1754, hier: Bd. 30, Sp. 1114–1120 (Auszug)

Erläuterung: Der Buchhändler und Verleger Johann Heinrich Zedler brachte im 18. Jahrhundert ein *Universal-Lexicon aller Wissenschaften und Künste* heraus. Mit 64 Bänden und 4 Supplementbänden, welche ab 1732 erschienen sind, handelt es sich um die umfangreichste deutschsprachige Enzyklopädie der damaligen Zeit. Der Artikel skizziert die damalige philosophisch-theologische Debatte um das Wesen von Raum, welche sich um die Fragen drehte, ob der Raum etwas Geistiges oder Körperliches sei, ob der Raum eine Lage oder ein Behältnis sei und schließlich ob Gott ein Ort oder ein Raum genannt werden könne.

Zum Artikel »Raum« in der Online-Ausgabe (<http://www.zedler-lexikon.de/> [13.10.2012]) über die Suchfunktion oder den direkten Link:

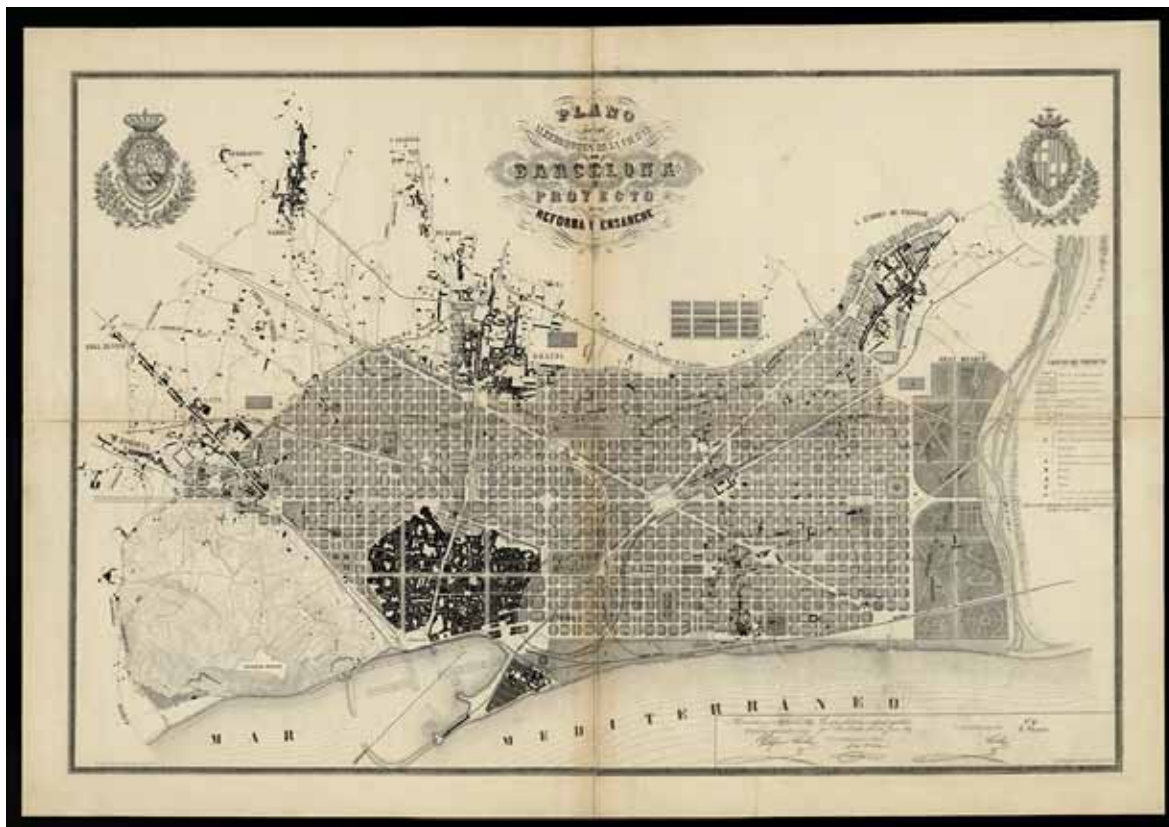
<http://www.zedler-lexikon.de/blattem/einzelseite.html?id=276176&bandnummer=30&seitenzahl=0566&supplement=0&dateiformat=1>

Teil C: Quellen zur Stadt- und zur Handelsgeschichte

Anhand der Quellen in diesem Teil lässt sich untersuchen, wie – insbesondere in Städten – Raum konstruiert wurde. Im Kontext von Stadtplanungsprozessen etwa wurde Raum (auch in einem materialen Sinne) gekauft, vermessen, bebaut. Städtische Räume werden aber auch geordnet, begangen, beschrieben oder auf andere Weise von den Menschen angeeignet.

Quelle 7

Ildefonso Cerdà, **Plano de los alrededores de la ciudad de Barcelona y del proyecto para su mejora y ampliación, 1859 (Kopie von 1861)**



Quelle: Institut Cartogràfic de Catalunya,

<http://cartotecadigital.icc.cat/cdm/singleitem/collection/catalunya/id/1804/rec/1> [20.03.2013]

Lizenz: CC BY-NC-ND 3.0 ES

zu S. 157 im Buch

Erläuterung: Aufgrund eines lange anhaltenden wirtschaftlichen Wachstums und der einsetzenden Industrialisierung wuchs die Bevölkerung Barcelonas seit Mitte des 18. Jahrhunderts. Zwischen 1759 und 1859 verdreifachte sich die Einwohnerzahl von 53.000 auf 150.000 (1787: 95.000; 1830:

110.000). Damit gehörte Barcelona Mitte des 19. Jahrhunderts zu den am dichtesten besiedelten Städten Europas. Um eine Erweiterung des Stadtgebiets zu ermöglichen, wurde 1854 mit dem Abriss der frühneuzeitlichen Befestigungsanlagen begonnen. Bereits seit 1849 arbeitete der Ingenieur Ildefonso Cerdà an einem Erweiterungsplan. 1859 schrieb die Stadtverwaltung einen Wettbewerb für Projekte zur Stadterweiterung aus, um das Projekt Cerdàs zu verhindern. Der Wettbewerb wurde von einem Entwurf des Architekten Antonio Rovira y Trias gewonnen, jedoch setzte das Madrider Ministerium für Öffentliche Arbeiten (*Ministerio de Fomento*) 1860 endgültig das Projekt Cerdàs durch.

Der Plan zur Stadterweiterung und inneren Reform der Altstadt Barcelonas ist einer der großen Modellentwürfe für die europäischen Stadterweiterungen. Das strenge Rastermuster seiner Straßen und die freistehenden quadratischen Häuserblocks (*manzana*) sollten ein prinzipiell unbegrenztes Wachstum der Stadt ermöglichen. Gleichzeitig wurde der Begriff eines architektonisch klar definierten Stadtzentrums aufgelöst. Die konstitutiven Zielvorstellungen des Erweiterungsplans waren 1. die Hygienisierung und damit Verbesserung der Lebensverhältnisse insbesondere der armen Bevölkerung, 2. die Sicherung der Verkehrsflüsse (vor allem der Eisenbahn) und 3. die prinzipielle Gleichheit der Bewohner der Stadt. Mit dieser Zielsetzung sah der Entwurf auch die Anlage dreier breiter Straßen im historischen Zentrum Barcelonas vor, die aber nur teilweise verwirklicht wurden. Auch im Erweiterungsbereich konnte das Projekt nur mit erheblichen Veränderungen umgesetzt werden. So wurden deutlich weniger Frei- und Grünflächen gebaut, als es der Entwurf Cerdàs vorgesehen hatte. Auch seine »demokratische« Verfasstheit konnte Bodenspekulation und soziale Segregation nicht vollständig verhindern.

(Text: Ekkehard Schönherr)

Quellen:

Cerdà, Ildefonso (1859/1861), *Teoría de la construcción de las ciudades*, Bd. 1: Barcelona, Bd. 2: Madrid

Cerdà, Ildefonso (1867), *Teoría general de la urbanización y aplicación de sus principios y doctrinas a la reforma y ensanche de Barcelona*, Madrid

Weiterführende Literatur:

Aibar, Eduardo/Wiebe E. Bijker (1997), »Constructing a City: The Cerda Plan for the Extension of Barcelona«, in: *Science, Technology, & Human Values*, 22, 1, S. 3–30

(URL: <http://www.jstor.org/stable/689964>)

Busquets, Joan (2004), *Barcelona. La construcción urbanística de una ciudad compacta*, Barcelona (engl. Ausgabe: *Barcelona. The Urban Evolution of a Compact City*, Rovereto 2005).

Choay, Françoise (Hg.) (1965), *L'urbanisme, utopies et réalités. Une anthologie*, Paris

Corominas i Ayala, Miquel (2002), *Los orígenes del Ensanche de Barcelona. Suelo, técnica e iniciativa*,
Barcelona

Coudroy de Lille, Laurent (2000), »Ildefonso Cerdá«, in: *Histoire urbaine* 1, S. 169–185,

URL: <http://www.cairn.info/revue-histoire-urbaine-2000-1-page-169.htm> [09.10.2012],

DOI: 10.3917/rhu.001.0169

Figueras Borrull, Lourdes/Marc Llimargas (2010), *El ensanche. Génesis y construcción*, Barcelona

Hengstenberg, Ernst-Christian (2005), *Ildefonso Cerdà und sein Einfluß auf Theorie und Praxis des Städtebaus*, München

Navas, Teresa (Hg.) (2009), *La política pràctica. Cerdà i la Diputació de Barcelona*, Barcelona

Santa-Maria Batlló, Glòria (2009), *Decidir la ciutat futura. Barcelona 1859*, Barcelona

Quelle 8

Johann Peter Frank, *System einer vollständigen medicinischen Polizey*, 1783

»Der Vierten Abtheilung zweiter Abschnitt. Von gesunder Bauart menschlicher Wohnungen. [...]

§. 3. Von öffentlichen Stadtplätzen.

Die freien Plätze, Marktplätze &c. dienen einer Stadt nicht bloß zur Zierde und Gemächlichkeit; sondern sie sind, am rechten Orte angebracht, das Luftmagazin, woraus alle Gassen ihren Vorrath zu schöpfen haben. Es kömmt also viel darauf an, daß diese Stellen in gerader Richtung mit den Stadthoren zustehen kommen, und nicht alzuviel mit Bäumen beladen werden, welche, so angenehm sie dem Auge der den Schatten aufsuchenden Spazierenden sind, nicht wohl in vielen Reihen zu stehen kommen können, ohne die freie Bewegung der Luft von hier, durch sämtliche anstossende Gassen zu verhindern.« (Quelle: Johann Peter Frank, *System einer vollständigen medicinischen Polizey*, Bd. 3: *Von Speise, Trank und Gefäßen. Von Mäßigkeitsetzen, ungesunder Kleidertracht, Volksergötzlichkeiten. Von bester Anlage, Bauart und nöthigen Reinlichkeit menschlicher Wohnungen*, Mannheim 1783, aus: Lampugnani 2008, Bd. 1.1: 83, 86)

Weiterführende Literatur:

Lampugnani, Vittorio Magnago u. a. (Hg.) (2008), *Anthologie zum Städtebau*, 2 Bde., Berlin

Quelle 9

Johann Andreas Romberg, *Der Stadtbau*, 1836/37

»Von dem Plan der Städte.

Ein Plan der Stadt hängt wesentlich von dem vorhandenen Terrain ab, und dieses zweckmässig zu benutzen, ist nicht immer eine leichte Aufgabe; vorzüglich wenn eine Stadt schon vorhanden ist, die nur erweitert werden soll, wo dann die Neustadt mit der Altstadt zweckmässig in Verbindung gebracht werden muss. Trennt man die Neustadt von der Altstadt durch Plätze, wie dieses z. B. in München geschah, so ist die Anlegung der Neustadt weit weniger Schwierigkeiten unterworfen. Um so mehr auffallend wird daher in München die schlechte Anlegung der Strassen; und bei der Betrachtung des Grundplans der Neustadt glauben wir auch den Grund zu einer englischen Anlage vor uns zu haben. Der Plan zu einer ganz neuen Stadt erhalte eine regelmässige Form, nämlich die eines Quadrats, Oblongums u.s.w. Hier können sich die Strassen rechtwinklicht durchschneiden. Das Sechs-, Acht-, Zwölfeck u.s.w. gibt eine gute Form für grosse Städte. Die Kreis-, Halbkreis- oder Ovalform ist zu vermeiden, noch weniger aber sollen bei der Umgränzung der Stadt schlangenförmige Linien angewendet werden. Die Quadratform lässt zweckmässige Erweiterungen der Städte zu. Das äussere Ansehen einer Stadt gewinnt aber durch das Vieleck. Hat eine Stadt die Kreisform, so sind Vergrösserungen Schwierigkeiten unterworfen. Eine zu grosse Einförmigkeit hat etwas sehr Ermüdendes und Langweiliges. Auch ist es schwer, sich in solchen Städten zurecht zu finden, und Fremde können sich leicht in ihnen verirren.

Folgende Regeln sollten bei Anlegung einer Stadt zum Grunde liegen. [...]

Plätze.

Die Plätze werden eingetheilt in Hauptplätze, welche in der Mitte der Stadt liegen sollen; in Marktplätze, welche in jedem Stadtviertel vorhanden seyn sollen, oder da, wo viele Strassen zusammenstossen, oder sich durchkreuzen. An Thoren, und überhaupt da, wo ein grosser Verkehr Statt findet, sollen Plätze angelegt werden. Die Grösse der Plätze richtet sich nach ihrer Bestimmung oder nach der grössern oder kleinern Bevölkerung. Ihre Form kann verschieden seyn; sie können die Quadrat- und Oblongform erhalten. Die Sechs- und Achteckform ist nur für grosse Plätze anzuwenden; eben so wie ein kreisförmiger Platz immer gross seyn muss, indem bei kleinen Plätzen nach diesen Formen in den daranstossenden Häusern unregelmässige Einrichtungen entstehen würden. Allzugrosse Plätze machen eine Stadt unnöthig weitläufig; die dreifache Höhe der daranstossenden Häuser ist das kleinste und die sechsfache Höhe ist das grösste Mass für die Breite der Plätze. Was die Verzierung der Plätze betrifft, so wird dieselbe wohl am vorzüglichsten bewirkt durch die daran anstossenden Gebäude.

Eine frühere Verzierung der Plätze waren ehemals in deutschen Staaten die Rolandssäulen oder Rutlandsbilder. Diese sind steinerne, roh und übelgeformte Bildsäulen; sie stellen gewöhnlich einen Mann dar, welcher in der Hand ein Schwert hält, dienen als Zeichen der eigenen Gerichtsbarkeit, und haben so mit den Weichbildern eine gleiche Bedeutung.

Bei den Griechen und Römern erhielten die Märkte besonders schöne Verzierungen.«

(Quelle: Johann Andreas Romberg, *Der Stadtbau oder Anweisung zum Entwerfen von Gebäuden aller Art*. Erstes Heft, zu Tafel 1 bis 25 gehörig, Darmstadt 1836, aus: Lampugnani 2008, Bd. 1.1: 177–179)

Quelle 10

Ordnungspolizeiliche Vorschriften

Erläuterung: Policeyordnungen, die das Zusammenleben einer Gemeinschaft (einer Stadt oder einer Landesherrschaft) regelten, enthalten häufig auch Regelungen zum Verhalten im öffentlichen Raum, das heißt auf Straßen, Plätzen, an Brunnen, auf Brücken, in Gasthäusern oder in Gotteshäusern (vgl. das Materienverzeichnis frühneuzeitlicher Policeyordnungen bei Landwehr 2000: 335-337 und Härter/Stolleis 1996-2010). Man darf die Ordnungen freilich nicht als Abbilder der Realität lesen, aber sie spiegeln bisweilen die als Missstände wahrgenommenen Zustände wider und sie zeugen zumindest von dem Regulierungs- oder Disziplinierungswillen der Obrigkeiten. Die Regeln wurden freilich häufig überschritten, dies wurde bestraft oder mündete in einer erneuten Publikation, Änderung oder Verschärfung der Ordnung und so weiter. So lässt sich auch die Gestaltung des öffentlichen Raums als Aushandlungsprozess zwischen Obrigkeiten und Untertanen beziehungsweise Nutzern interpretieren.

In Berchtesgaden versuchte man seit Mitte des 16. Jahrhunderts, Sauberkeit auf Plätzen und in Gassen herzustellen. Holz und Mist solle nicht länger als drei Tage auf Plätzen und Gassen deponiert werden; Hausväter sollten für die Reinigung der Gassen vor ihrem Haus sorgen (Kissling 1999: 179-182). In den größeren Städten Europas begann man schon im späten Mittelalter mit der Pflasterung der Gassen. Dies war nicht nur eine Verschönerungsmaßnahme, sondern verhinderte zugleich, dass sich die Wege bei Regenfällen in Schlammflöcher verwandelten (Iseli 2009: 72f.).

In Erfurt achtete man auf die Reinhaltung des Wassers. Auch hier spielte die Sorge vor Unsauberkeit eine zentrale Rolle:

»I. Von reinhalten des Wassers.

Wir befinden auch / vnd komen in erfahrung / das man vber vnser vielmal ausgangenem Gebot / das Wasser nicht rein halte / sondern vnuerschampt jetzo fast mehr denn zuuor / Kericht vnd Mists / auch wol todte Schweine / Hunde, Katzen vnd dergleichen / darein schüttet / welches dann in Sterbens zeiten / vnd in Fewers nöten / menniglichen zu grossem schaden gereichen thut.

Gebieten derowegen nachmals hiemit ernstlichen vnnd wollen / das niemand jetzo angezeigten Vnflat vnd Ass ins Wasser / dadurch es verunreiniget / oder an seinem gewöhnlichen lauff verhindert werden möge / schütten vnd einwerffen sol.

Würde aber einer dessen besagt / so sol er jederzeit / so offt solches geschicht / fünff Schillinge zur straff erlegen / Wie wir dann durch die verordente Bettelkönige fleissige auffachtunge thun lassen wollen / vnnd sonderlichen / wo jemens fur seiner Thür das Wasser vnrein halten würde.

Wir gebieten auch ernstlichen / das niemand seine Schweine auff der Gassen gehen / Gense vnnd Enten auff der Gera schwimmen lasse / sondern vor den gemeinen Hirten treiben / oder in seinem Hause behalten sol / Wo aber die hierüber auff der Gehra befunden / die sollen vnser Bettelkönige ins Spittal zu treiben / macht haben.« (Quelle: *Der Stadt Erfurdts erneuerte Policy vnd andere Ordnung / Sampt erklerung etlicher Fall / wie es darinnen auff jrem Rathause / vnd bey jren Vntertbanen auff dem Lande gehalten werden sol*, Erfurt 1583)

Auch das Verhalten im städtischen Raum sollte mittels Policyordnungen (und Aufsehern) reguliert werden. So heißt es in einer Kärntner Ordnung:

»Tantz vnnd Spil auf offen plätzen.

Wir wöllen auch hiemit den handtwercks Gesellen verboten haben / das sy auf offnem platz / mit gemainen Frauen nit tanzten / das sy auch nicht Spil tisch besteen / vnd die halten / noch auf dem offen platz spilen / sich auch sonst im Spil / das Erbar zimlich sein soll / falscher würffl oder khartten nicht gebrauchen / oder bey im haben / vnd wo ain Gesell vber den andern / ainicherlay vbertretung diser vnser Ordnung / oder anderer vntaten oder fräfl / erinnert würde / soll er die ainem Burgermaister oder Richter / anzaigen / vnd im deßhalben / von den andern Gesellen / khainerlay nachtail zuegefüegt werden.« (Quelle: *Des Ertzhertzogthumbs Khärndten verbesserte vnd New aufgerichte Policy ordnung*, Grätz 1578, fol. 59)

Weiterführende Literatur:

Härter, Karl/Michael Stolleis (Hg.) (1996-2010), *Repertorium der Policyordnungen der Frühen Neuzeit*, Frankfurt/M., 10 Bde.

Iseli, Andrea (2009), *Gute Policy. Öffentliche Ordnung in der Frühen Neuzeit*, Stuttgart, bes. S. 70-83

Kissling, Peter (1999), »Gute Policy« im Berchtesgadener Land. *Rechtsentwicklung und Verwaltung zwischen Landschaft und Obrigkeit 1377-1803*, Frankfurt/M.

Landwehr, Achim (2000), *Policy im Alltag. Die Implementation frühneuzeitlicher Policyordnungen in Leonberg*, Frankfurt/M.

Rau, Susanne/Gerd Schwerhoff (Hg.) (2004), *Zwischen Gotteshaus und Taverne. Öffentliche Räume in Spätmittelalter und Früher Neuzeit*, Köln u.a.

Quelle 11

Gehen in der Stadt – ein Spaziergang durch Barcelona

Quelle: Friedrich Wilhelm Hackländer, *Ein Winter in Spanien*, Bd. 1, hg. von Taro Breuer, 2006 (Original: Stuttgart 1855)

Erläuterung: Auf die verschiedenen Arten des Gehens in einer Stadt hat unter anderem Michel de Certeau hingewiesen. Reiseberichte, Stadtbeschreibungen, bisweilen auch Reiseführer sind geeignete Quellen, um die verschiedenen Arten, wie sich Menschen städtische Räume aneigneten, zu untersuchen: sehend, gehend, malend oder beschreibend. In dem ausgewählten Bericht gibt es zudem Passagen, die über städtische Umbaumaßnahmen, also Veränderungen der materiellen Substanz der Stadt berichten. Außerdem finden sich darin mehrere Bedeutungen von »Spaziergang« beziehungsweise »Promenade«: 1. Die Person des Spaziergängers (auch von »flanieren« ist die Rede), 2. das Gehen als Tätigkeit, 3. der Weg, auf dem die Menschen gehen.

Die Reise Friedrich Wilhelm Hackländers begann am 8. Oktober 1853 in Stuttgart, von dort ging es mit der Bahn – über Ulm, den Bodensee und die Schweiz – nach Italien (Mailand, Genua, Florenz, wo er seine Familie zurücklässt), dann nach Carrara und Marseille. Hier traf er den Maler Theodor Horschelt, mit dem er das Schloss If besichtigte. In Marseille nahmen sie am 4. Dezember 1853 ein Dampfschiff nach Barcelona. Hier stieß der Architekt Christian Friedrich Leins zu ihnen. Die folgenden Passagen sind Hackländers Beschreibung der Stadt Barcelona entnommen. Nach dieser Station ging die Reise über Valencia und Albacete nach Madrid, von dort weiter nach Granada, Sevilla und Cadiz bis nach Gibraltar. Die Wegstrecken legten sie abwechselnd mit Postkutschen, Eisenbahn, auf Maultieren oder Pferden zurück. Im April 1854 reisten Hackländer und Leins nach Stuttgart zurück.

In Barcelona begann der Einstieg am Montjuïc, dem Hausberg der Stadt. Dann begaben sich die Männer zum Hafen und besichtigten die Barceloneta: »Es war eine kleine Stadt, die vor uns lag, aber mit unscheinbaren Häusern, so ärmlich aussehend, daß wir uns schüchtern fragten: Soll das Barcelona sein? Worauf uns übrigens der Lohnbediente zu unserem Trost mit einem sanften Lächeln sagte: Das ist nur die Vorstadt Barceloneta; dieselbe ist übrigens nicht unbedeutend, neuer als die große Stadt, und ihre Straßen laufen ganz gerade und durchschneiden einander rechtwinkelig. Hier ist das Fischer- und Matrosenviertel, es gibt hier viele Kneipen und viele Tabakläden, dazwischen Gewölbe mit bunten Schifferhemden und rothen Mantas, welche Farbe für dieses Kleidungsstück hier in Catalonien Mode zu sein scheint.

Die Straßen sahen recht öde und leer aus, eben so die Häuser; die meisten Fenster waren verschlossen, zum Theil auch nur mit weißen Gardinen verhängt, und nur hie und da lehnte eine

weibliche Gestalt an dem Balkongeländer, mit vollen Körperformen, blassem Gesicht und sehr schwarzen Haaren, die mit silbernen Nadeln aufgeputzt waren.

Barceloneta, zwischen 1755 und 1775 durch den Marquis de la Mina gegründet, ist sehr lang gestreckt, und wir brauchten eine gute Viertelstunde, ehe wir die Gräben und Mauern der wohlbefestigten großen Stadt erreichten. Das Thor, welchem wir uns näherten, hatte uns schon von Weitem, sehr hell von der schmutzigen Häusermasse, an der wir vorbeikamen, abstechend, durch seine seltsame Formenbildung und die Prätension seiner ganzen Anordnung, die ein ganz modernes Bauwerk verrieth, besonders interessirt; die zwei Thorbogen neben einander, der eine zur Ein-, der andere zur Ausfahrt bestimmt, schienen die völlig geschlossene Kreisform zu haben, eingespannt zwischen einen Wald von griechisch-dorischen Säulen, und bei näherer Betrachtung zeigte es sich auch fast so, denn aus der untern Hälfte der Kreise war nur ein so großes Stück ausgeschnitten, um eine ebene Schwelle zu erhalten. Der Aufwand an reichen Architekturformen und die Präcision der Ausführung wären einer besseren Gesamtanordnung werth gewesen.

Hinter dieser Puerta del Mar sah es auch nun gleich ganz anders und großstädtisch aus. Vor uns hatten wir einen weiten, wohlgepflasterten Platz, in dessen Mitte man eben irgend ein Denkmal aufzurichten im Begriffe stand, dessen ansehnlicher, würfelförmiger Unterbau bereits fertig war. Auf einer Seite des Platzes befinden sich vier- bis fünfstöckige Häuser, neben diesen die sehr gering aussehende Lonja oder Börse, links ein großes Gebäude mit Arcaden, unter welchen sich, beiläufig gesagt, ein Kaffeehaus befindet, das ›Zu den sieben Thüren‹ heißt. Dieses besagte die Inschrift auf der gleichen Anzahl Eingänge in sieben verschiedenen Sprachen, worunter sich auch eine deutsche befindet. Es ist dieß der Palast eines Amerikaners, in welchem nach den Bürgerkriegen Espartero wohnte, als sich der Hof damals hier befand, und der Balkon des Siegesherzogs war dem der beiden Königinnen gerade gegenüber, denn rechts am Platze ist der königliche Palast, ein rothes Gebäude in einem mittelalterlich sein sollenden Style; doch sind die theilweise sehr geschmacklosen Verzierungen nur gemalt. Es ist darin eine Nachahmung des Dogenpalastes zu Venedig versucht worden, aber blos der Schein statt des Wesens; die fingirten Incrustationen bunter Marmorplatten, die halb gothischen, halb arabischen Einzelheiten und die ausgezackte hölzerne Mauerkrönung geben dem Ganzen ein sehr barockes Aussehen. Hübsch nahm sich nur der im Hauptstockwerke auf die ganze Hauslänge sich erstreckende verglaste Balkon aus, eine in dieser Ausdehnung uns noch ganz neue Sache, die wir erst mehr im Süden des Landes in vielerlei mannigfaltigen Arten wiederfinden sollten. Unmöglich kann ich hier noch zwei Schilderhäuser unerwähnt lassen, blau und weiß angestrichen, in Zeltform, da ich nicht leicht etwas Plumperes der Art gesehen habe. [...]

Wenn ich eine fremde Stadt betrete, ist es für mich ein wahres Vergnügen, ohne Ziel und Zweck in den Straßen umher zu streichen, mich bald hierhin, bald dorthin wendend, wobei ich es dem Zufall überlasse, mich zu führen, wohin es ihm beliebt. Natürlich dauert eine solche Promenade immer mehrere Stunden, denn ich flaniere in aller Beharrlichkeit umher, betrachte mir Menschen, Häuser, Straßen und Magazine. Dadurch bekomme ich einen frischen, ursprünglichen Totaleindruck, der sich mir später nicht mehr verwischt, und der auch nach langer Zeit in dem inzwischen schon verschwimmenden Bilde einer Stadt in meinem Gedächtniß wie ein heller Streifen zurückbleibt. [...]

Für einen Fremden wäre es sehr schwer, sich in den Straßen von Barcelona zurecht zu finden, wenn man nicht, wie z. B. in Paris die Seine oder die Boulevards, auch hier zwei große Linien hätte, auf welche man beim Umherstreifen immer wieder zurückkommt, die Muralla del Mar, so wie die Rambla. Die letztere bildet mit der ersteren einen rechten Winkel und scheidet die Stadt in zwei ungleiche Hälften, von denen die gegen den Monjuich zu das alte, die gegen die Citadelle hin das neue Barcelona genannt werden könnte. Letzteres ist weit glänzender und belebter; hier reihen sich Läden, Magazine und Gewölbe an einander, und an diesen erkennt man die emporstrebende große Stadt. [...] Der Verkehr, den dieß in den Straßen hervorruft, ist außerordentlich, und es gibt Stadtviertel, welche sich in dieser Hinsicht mit den belebtesten von Paris messen können. Die eleganten Gewölbe und Magazine, von denen wir vorhin sprachen, befinden sich hauptsächlich in der Straße Ferdinands VII., welche von der Rambla nach dem Constitutionsplatze führt. Früher war dieses nur eine enge Gasse, doch fing man schon vor mehreren Jahren an, sie ansehnlich zu erweitern; und das geschah, um einem längst gefühlten, dringenden Bedürfniß abzuhelpfen. Der Constitutionsplatz, sehr hoch gelegen und nicht mehr im nächsten Bereich der Kanonen des Monjuich, war nämlich bei den zahlreichen und blutigen Aufständen, welche die Stadt von jeher beunruhigten, der Herd der Empörung; dort war der Palast der Provincialdeputirten, und auch meistens die Häupter der Aufständischen, welche da ziemlich agitiren konnten, denn wegen der engen Straßen war es unmöglich, mit Kavallerie und Geschütz gegen sie zu operiren. Dort hinein hat man nun durch die neue Straße eine artige Bresche gelegt, sie führt in gerader Linie auf die Rambla und hat eine Breite von ungefähr fünfzig Schuh.

Trotzdem man dort noch immer beschäftigt war, ein vortreffliches Pflaster von breiten Steinplatten, so wie Gasröhren zu legen, welche Arbeiten die Passage erschwerten, so bedienten sich doch die Barceloneser häufig dieser neuen Straße, ja, es war an den glänzenden Magazinen vorbei hier ein beständiges Spaziergehen, so daß man oft Mühe hatte, sich durch den Menschenstrom durchzuwinden.

So vergingen mehrere Tage mit Wanderungen durch die Stadt, die H. und ich theils gemeinsam, theils Jeder allein ausführten, bis wir eines Abends, zum Diner heimkehrend, unseren dritten

längst erwarteten Gefährten, den Baumeister Leins, auf der Treppe des Hôtels zu unserer größten Freude uns entgegenneilen sahen. [...]

So umherschauend, und bald hier, bald dort stehen bleibend, kommen wir auf einen breiten, mit doppelten Baumreihen bepflanzten Spaziergang, el Paseo Nuevo, der parallel mit der Rambla läuft, gegen diese aber sehr einsam und öde liegt; er ist zu sehr vom Mittelpunkt der Stadt entfernt, um von der eleganten Welt benutzt zu werden. Doch scheint sich hier die jüngere Generation oder vielmehr die Bonnen und Wärterinnen derselben ein Rendezvous zu geben; denn wie z. B. im Garten der Tuilerien zu Paris auf einer Stelle, die wegen ihrer sonnigen Lage la petite Provence heißt, sieht man auch hier eine große Anzahl geputzter Kinder, die sich unter den Bäumen umhertummeln und allerlei Spiele treiben. [...]

Vom Glacis der Citadelle haben wir nicht weit zur Puerta del Mar mit ihrem großen Platze, über welchen wir hinwegschreiten, bei dem schon erwähnten Caféhause der sieben Thüren vorbei, und auf einer breiten Rampe hinauf zur Muralla del Mar, wo wir dem Gewühl und Geräusch der Stadt, dem Spectakel der Feilen, Meißel und Hämmer, dem Schwirren der Webstühle, dem Rasseln der Maschinen, dem ganzen unendlichen Lärmen des gewerblichen Fleißes, den man an allen Enden der Stadt hört, glücklich entronnen sind, wo das Auge, nicht mehr geblendet von dem buntpfarbigen, sich eng durch einander drängenden Menschenstrom, endlich ausruhen kann. Diese Muralla del Mar, eigentlich eine prachttvolle Terrasse, die sich in einer Breite von sechszig Fuß an die Brustwehr der Hafenmauer lehnt, ist eine der angenehmsten Promenaden Barcelonas. Vor uns haben wir den Felsen des Monjuich, zu unserer Linken den Hafen, Rhede und Strand, letzteren mit seinem eigenthümlichen Leben, weiter hinaus Barceloneta und vor uns ein unermeßliches Stück des mittelländischen Meeres; rückwärts aber liegen in der Tiefe lange Reihen von Gebäuden und Palästen, Haus an Haus, von der Terrasse durch eine Straße getrennt, über die nur einige Mal, wie z. B. an der Wohnung des Gouverneurs, Brücken in das zweite Stockwerk führen. [...]

An Sonntagen, wie heute, in der kälteren Jahreszeit namentlich, zwischen zwei und vier Uhr, ist nun die Rambla, die von genanntem Fort eine gute Viertelstunde lang in gerader Linie zur Puerta Isabella II. hinaufführt, mit Wagen, Reitern und Fußgängern besät. Für letztere ist der mittlere, mit Bäumen bepflanzte Weg, die anderen bewegen sich rechts und links von diesem auf der gepflasterten Straße längs den Häusern. Alles, was sehen oder gesehen sein will, oder was Ansprüche auf elegante Toiletten und Schönheit macht, findet sich hier auf der Rambla zusammen. Das Auge ist geblendet von dem buntpfarbigen Strome, der plaudernd und lachend auf und ab wogt, der Körper aber bald ermüdet von dem ewigen Ausweichen, von dem langsamen Gehen und von dem beständigen Durchwinden zwischen dieser gedrängten Menschenmasse. [...]

Um einen neuen schönen Marktplatz für Barcelona zu gewinnen, hat man ungefähr gegenüber der Straße Ferdinand's VII. eine Menge alter Häuser zusammengerissen und den Raum, wo diese standen, sowie die Höfe derselben zu einem ziemlich großen Ganzen vereinigt. So ist es ein stattlicher viereckiger Platz geworden, rings von neuen prächtigen Häusern umgeben, welche im unteren Stocke eine um den ganzen Platz hinlaufende geräumige Halle von schlanken Steinsäulen haben, in der sich kleine Läden ebenfalls für die täglichen Lebensbedürfnisse, befinden. [...]

Dieser Marktplatz, östlich von der Rambla, gehört zur alten Stadt, die sich auffallend von den Theilen, welche wir vorhin durchwanderten, unterscheidet. Hier sind die Häuser noch dunkler, noch höher, und in den meisten Straßen so eng beisammenstehend, daß man sich in einigen ohne große Mühe von einem Balkon zum andern die Hand reichen könnte. Diese Balkone geben überhaupt diesen Häuserfronten mit unzähligen Fenstern ein ganz eigenes Ansehen, jedes derselben ist damit versehen, alle haben fast das gleiche schwarze eiserne Gitter, wodurch der Anblick hier über alle Beschreibung monoton wird. Dabei ist in diesem Theile der Stadt wenig Verkehr, man kann ganze Straßen durchwandern, ohne etwas Anderes zu sehen, als die trübseligen, hohen, dunklen Mauern mit verschlossenen Fenstern, und an einem derselben hier oder dort ein verkümmertes Geranium, auf der Straße ein paar Hunde, eine vorüberspringende Katze und zusammengekauert Bettler beiderlei Geschlechts. Wenn es hoch kommt, begegnen wir vielleicht einem mageren Pferde, mit Fäßchen beladen und von seinem Eigenthümer geführt, der mit gellender Stimme den allervortrefflichsten Essig anpreist. Die Monotonie der Straßen der alten Stadt rührt auch wohl von den vielen Klöstern her, die sich ehemals hier befanden, und wenn man auch ihr Inneres vollkommen umänderte, so nahm man doch dem äußeren nicht sein finsternes und abschreckendes Aussehen. [...]

Die Aussicht [vom Montjuïc] auf der oberen, sehr weiten Plattform, die den inneren quadratischen Hof umgibt, ist großartig und reizend. Vor sich hat man die gewaltige Meerfluth, zur Linken Barcelona mit den vielen Dörfern, die es umgeben, und der reichen Ebene, begränzt von Gebirgen in schönen Formen, die, mit anderen Thälern und neuen Ketten untermischt, rückwärts immer mehr ansteigen und sich endlich am Horizont mit dem gewaltigen Zuge der Pyrenäen vereinigen. Rückwärts sieht man in das hügelige Land, welches hier einen anderen, minder großartigen Charakter hat. Doch sind da die Berge grüner bewachsen, gekrönt mit kleinen Dörfern, einzelnen Kirchen und den Ruinen alter Schlösser; in den Thälern glänzen kleine Seen, und ein gelber Streifen durch das grüne Land zeigt eine kurze Strecke die Straßen nach Madrid und Valencia.«

(Hackländer 2006: 100–101, 103, 107–109, 120–122, 124f., 134)

Weiterführende Informationen zu Leben und Werk des Kaufmanns und Schriftstellers Friedrich Wilhelm von Hackländer (1816–1860) sowie bibliographische Angaben finden sich auf den von Taro Breuer angelegten Seiten, URL: <http://www.fw-hacklaender.de/> [14.2.2013].

Quelle 12

Die Aneignung städtischer Räume durch konfessionelle Gruppen

zu S. 187 im Buch

»Skandal« der Protestanten in der Stadt Lyon (um 1550)

<p>»Aud[ict] mois [juin 1551] se leva à Lyon un tas de menu peuple ramassé hérétiques lesquels commençarent à faire monopollles et conventiculles et assemblées de trois ou quatre cens personnes tant hommes que femmes, portant lesd[icts] hommes espées et armes, et chantoient tous ensembles, tants grands que petits, les pseumes de David traduits par Clément Marot, le tout en scandalle et blasphème de Dieu et de sa saincte église catholique en mesprisant en... tennement du serment de l'Esglise et culture d'icelle, en moquerye et opprobre des ministres et serviteurs d'icelle, et pour attirer à leur dampnable secte plusieurs aultres gens, à quoy fust faict desfences grandes et expresses de ne plus chanter lesd[icts] pseumes et de ne faire aulcune assemblée et conventiculle et ce néanmoins lesd[icts] malings n'y désistèrent de leurs meschancettés et obstination, par</p>	<p>»Im genannten Monat [Juni 1551] kam in Lyon eine Menge des einfachen Volkes, von Häretikern versammelt, zusammen. Diese begannen Zusammenkünfte, Konventikel und Versammlungen von 300 bis 400 Personen abzuhalten, darunter sowohl Männer als auch Frauen, wobei die Männer Schwerter und Waffen trugen. Und sie sangen alle gemeinsam, die Großen wie die Kleinen, die Psalmen von David in der Übersetzung von Clément Marot¹, und das alles zum Ärgernis und zur Lästerung Gottes und seiner heiligen katholischen Kirche, weil sie damit den Eid auf die Kirche und ihren Kultus missachteten, deren Pfarrer und Diener verspotteten und schmähten und um damit für ihre verdammungswürdige Sekte noch weitere Leute zu gewinnen. Daraufhin wurde ihnen strikt und ausdrücklich untersagt, weiter die genannten Psalmen zu singen sowie irgendwelche weiteren Versammlungen und Konventikel abzuhalten. Trotzdem ließen die genannten Missetäter nicht ab von ihren Bosheiten und ihrer Hartnäckigkeit,</p>
--	--

¹ Clément Marot (1496–1544): Lyoner Dichter und Übersetzer von Psalmen, welche von Musikern vertont wurden und ein wichtiges Element der hugenottischen Liturgie bildeten.

<p>quoy fut ordonné grand guet par la ville et en fust prins aulgmoin d'iceux qui furent mis en prison, attendant nouvelles et bon plaisir du Roy pour savoir ce qu'on debvroit faire. [...] Le mardi 16e jour de may 1553 furent brullés cinq héréticques qui se disoient estre lauzanne, qui avoient esté entretenus longuement en ceste ville aux prisons par ceulx de Berne lesquels les pensoient bien saulver et furent brullés sur les fossés du marché aux pourceaux tous cinq ensemble à troys heures après midy; lesquels moururent en sy grande obstination en leurs malhenotes et follies que beaucoup de peuple et aultre loengièrent une bien grande constance.«</p>	<p>weshalb dann eine großangelegte Überwachung durch die Stadt angeordnet wurde. Dadurch wurde man zumindest einiger habhaft, und sie wurden ins Gefängnis geworfen, während man auf Nachrichten des Königs wartete, was man mit ihnen tun solle. [...] Am Dienstag, den 16. Mai 1553 wurden fünf Häretiker verbrannt, die von sich sagten, aus Lausanne zu sein, und die in dieser Stadt lange Zeit in den Gefängnissen durch die Berner ausgehalten worden waren, die sie wohl retten wollten. Sie wurden alle fünf zusammen um drei Uhr nachmittags im Stadtgraben beim Schweinemarkt verbrannt; sie starben in solch großem Beharren auf ihren Irrtümern und ihren Torheiten, dass viele aus dem Volk und auch andere ihre recht große Standhaftigkeit lobten.« (Übersetzung: Susanne Rau)</p>
--	--

Quelle: Jean Tricou (Hg.), *La chronique lyonnaise de Jean Guéraud 1536–1562*, Lyon 1929, S. 54f. u. 69

Weiterführende Literatur :

Davis, Natalie Z. (1981), »The Sacred and the Body Social in Sixteenth-Century Lyon«, in: *Past & Present* 90, S. 40–70

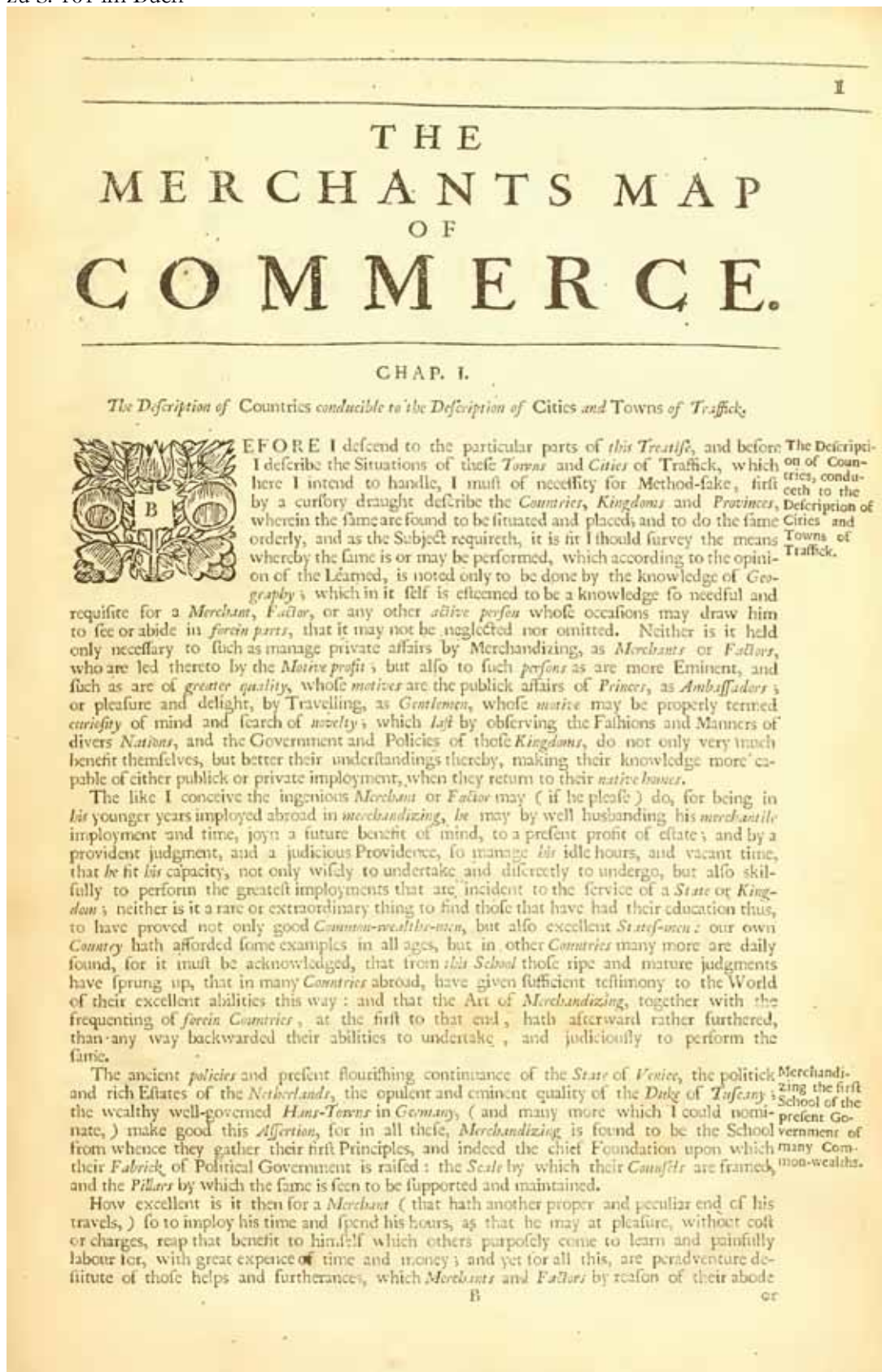
Foa, Jérémie (2006), »An unequal apportionment. The Conflict over Space Between Protestants and Catholics at the Beginning of the Wars of Religion«, in: *French History*, 20, 4, S. 369–386

Rau, Susanne/Gerd Schwerhoff (Hg.) (2008), *Topographien des Sakralen. Religion und Raumordnung in der Vormoderne*, Hamburg/München

Quelle 13

Lewes Roberts, *The Merchants Map of Commerce*, 1638

zu S. 161 im Buch



or vocation do continually enjoy, and who return as ignorantly home (perchance) as they went out; or happily furnished with some such *curfory speculations*, as reach not into the depth of such *policies* of Government, as the real intent of their travel doth truly require; whereas the *Merchant* that comes thither, not purposely to that end, but to benefit himself as a *Merchant*, may gather and lay up those his Observations obtained as Pastimes, and collected as Recreations, which will further and furnish him afterward, either by discourse for pleasure, or by necessity for profit and commodity, when he shall please to publish his secret treasure and put the same in practice.

Geography delightful, profitable, and necessary to the Merchant.

Geography (by what hath been said,) being then granted to be both a profit and a pleasure to all, and specially to the *Merchant*, it must necessarily be granted to be useful also: for though we living in this *Island* acknowledge none for *Merchants* but such as adventure their Estates at *Sea*, and are by this means accounted for *real Merchants*; yet those that are versed in this *Profession*, and seen in this *Art*, know also that there be *Merchants* likewise that have their residence in *Continents*, where neither *Seas* are known, nor yet *Navigable Rivers* found, yet for all this, supply with Land-Carriages of *Horses, Mules* and *Camels*, by industry and labour, what Nature and our *Habitation* doth freely afford unto us, by the commodity of the incompassed *Sea* in *shipping*; and these are observed and found to travel by Land in Companies and *Caravans* with their Merchandize from one *Country* to another, (as we do by *Sea* in *Ships* and *Fleets*) paying their *Duties, Customs, and Tolls* upon the entry, and confines of every several *Princes Dominions*.

The commodity of this knowledge to Merchants.

How then shall this *Land-travelling Merchant* know whose *Kingdom* he is in? what *Prince* commands, or who is *Lord* of that ground he treads upon, but by a speculation herein? Whereby shall he know what way he hath rid and travelled, where neither *Miles* nor *Leagues* are accounted, or in use, but by this? How shall he know which way his course lies, where neither paths nor high-ways are found to direct him, nor guide to inform him; or how far he hath yet to go in that *Princes* Dominion, but by this? How shall he know what *Rivers* run in his way, what *Straits* or *Mountains* he hath to pass over, but by this? Nay hereby he is instructed whether those streams be great or small; and whether passable by *Boat, Bridge* or *Foord*; and by this also what *Plains, Woods* and *Hills*, with their extent, fertility, and confinement, the better to provide for his accommodation, and the necessaries of his Journey; as also what *Cities* and *Towns* of *Traffick* stand in his Road; the limits and bounds of *Kingdoms*, the disposition of the *Inhabitants*, the alteration of the *Climates*, the *Laws* of those several *Regions*, the *Commodities* that those *Countries* do afford for *Merchandizing*; the plenty and scarcity thereof; and lastly, how they are supplied with forin Wares and *Merchandizes*, either by *Lands, Seas*, or *navigable Rivers*; and all these (besides many other needful lessons) may be hence learned and observed, which laid up in memory both in the course of his life and traffick, may in after-times much profit and advantage him. The benefit reaped thereby being thus briefly expressed, the thing it self challengeth in the next place to be handled; which according to my skill and insight, I shall succinctly touch so far as is needful to my present purpose.

Geography demonstrated.

Geography in brief then, is an *Art* that doth demonstrate by rules in a flat, level or *Plane*, the whole *Sea* and *Earth*, and the division thereof, setting down by a certain method, the limits and extents of *Countries, Provinces* and *Dominions* of *Princes*; the situation of *Cities, Towns, Hills, Rivers, Woods, &c.* The bounds of *Seas, Capes, Islands, &c.* All which is performed and expressed by apt lines, numbers and parts of the *Heavens*; and lastly, it giveth rules to know the distances of the said places, either in leagues or miles from one *Country, City* or place to another; all which being also necessary to be known by the *Merchant*, I will in few words declare the same.

Maps and Cards.

First then to make the same more evident, the ground of this *Art* is ordinarily demonstrated and best expressed in *Maps* and *Cards*, which do comprize both the *Earth* and *Waters*, of which making one entire body, the *Cosmographers* do environ with five *Circles*; the first is the *Equinoctial*, then the two *Tropicks*, and lastly the two *Polar Circles*; thereby dividing the whole, which now we call the *World*, into five *Zones*, two whereof are found to be cold, two temperate, and one extreme hot; all which in these our days are found to be habitable, contrary to the opinion of some ancient *Cosmographers*: of which *Circles* and their particular parts, divisions, demonstrations and descriptions, it will not be unproper I should briefly handle, as an entrance into this work, and for the better understanding of what is to follow hereafter.

The use of Maps and Cards in general. Meridian.

Every *Map* or *Card* then for the most part is commonly traced with two sorts of lines or circles, that is, *Meridians* and *Parallels*; the *Meridians* are either *Right* or *Circular* lines, passing through both the *Poles* of the *World*, and are imagined to be drawn right up and down from the head to the foot of the *Map*, and called *Meridians*, because that when the *Sun* cometh to touch any of those lines, it is mid-day to those that dwell under the same.

And

Geography. *The Map of Commerce.*

And *Parallels* are either *right* or *circular lines*, imagined to be equally distant one from another, which do cross the aforesaid *Meridians* with *right Angles*; and in the very midst of these *Universal Maps* and *Cards*, are most commonly drawn, from head to foot a *right line*, which signifieth not only the first *Meridian*, but also the *Axletree* of the *World*; the upper end of which *line* is call'd the *Pole-Artick*, or the *North-Pole*, and the nether end is called the *Pole-Antartick*, or the *South-Pole*, and this *line* is crossed in the very midst betwixt the two *Poles*, with another great *circle*, or rather *right line* called the *Equinoctial*; because, that when the Sun cometh to touch this *line* or *circle*, the day and night is equal throughout the whole *World*, the one half of which *line* towards the right hand, sheweth the *East* part, and the other half towards the left hand, sheweth the *West* part of the *World*; so as those two *lines*, the first *Meridian* and the *Equinoctial*, do point out the four *Quarters* of the *World*; *East*, *West*, *North*, and *South*, from whence the four principal winds do blow, between which winds are set down in all general *Maps*, and generally in all *Sea-Cards*, the other division of the winds, which as not much pertinent to my present purpose, I willingly omit.

Further, It is to be noted that both the *Equinoctial* and the *Meridian Circles* or *Lines* are divided each of them into 360 *degrees*; so as every quarter of them containeth 90 *degrees*: and in the *Equinoctial* are set down the *degrees* of *Longitude*, which is the length of the *World*, round about from *West* to *East*, and from *East* by *West* home again. The first *degree* whereof beginneth where the first aforesaid *Meridian* crosseth the *Equinoctial*, in the very midst of all *Universal Maps* in general, and so proceedeth Eastward unto the number of 180 *degrees*; which is as far as you can go Eastward: for from thence by reason of the roundness of the *Earth*, you must needs turn back again Westward, until you come to the 360 *degrees*, which is the last *degree* of *Longitude*, and endeth where the first *degree* beginneth.

Moreover, In the said first *Meridian* are set down the *degrees* of *Latitude*, that is, breadth of the *World*, both in the Northern and Southern, for from the *Equinoctial* to the *North Pole*, are contained in the aforesaid *Meridian* 90 *degrees*, and that is called the *North Latitude*; and from the *Equinoctial* to the *South Pole* are contained in the said *Meridian*, other 90 *degrees*, which is called the *South Latitude*; and in most *Maps* the *Equinoctial Line* is divided and crossed with 18 *Meridians*, on each side of the first *Meridian*, dividing the *Equinoctial* into 36 several *distances*; every *distance* containing 10 *degrees*, and every *degree* containeth 60 *Italian miles* of length.

Again, Betwixt the *Equinoctial* and each of the *Poles* are drawn certain *Circles* or *Lines*, which as I said before, are called *Parallels*, of which most commonly it is found that four are pointed with red Ink, signifying, the four lesser *Circles*; the highest towards the *North Pole*, is called the *Circle-Artick*, which is 23 $\frac{1}{2}$ *degrees* distant from the *Pole*; and the lowest towards the *South Pole* is call'd the *Circle-Antartick*, which is also distant 23 $\frac{1}{2}$ *degrees* from the *Pole*; and as touching the other two red *Circles*, the one lying betwixt the *Circle-Artick* and the *Equinoctial*, it is called the *Tropick of Cancer*; and the other lying betwixt the *Equinoctial* and the *Circle-Antartick*, that is called the *Tropick of Capricorn*, and each of these two *Tropicks* is distant from the *Equinoctial* 23 *degrees*, 28. $\frac{1}{2}$ which is the greatest declination of the *Sun*; for betwixt these two *Tropicks* the *Sun* continually maketh his course, and returneth, mounting never higher than the *Tropick of Cancer*, nor descending never lower than the *Tropick of Capricorn*: for which cause some do set down in their *Maps* betwixt the said two *Tropicks* an overthwart line, signifying the *Ecliptick line*, under which the *Sun* continually walketh.

Furthermore, By help of the said four *Circles*, the *Earth*, (as I said before) is divided into five *Zones*, one hot, two temperate, and two cold: The hot is contained betwixt the two *Tropicks*, in the midst of which the *Equinoctial line* is placed; of the two temperate *Zones*, the one lieth betwixt the *Tropick of Cancer*, and the *Circle Artick*, and the other betwixt the *Tropick of Capricorn* and the *Circle Antartick*; and of the cold *Zones*; the one lieth betwixt the *North Pole* and the *Circle Artick*, and the other betwixt the *South Pole* and the *Circle Antartick*.

Moreover, Besides the four special *Parallels*, there be also divers other *Parallels* drawn on each of the *Equinoctial*, both *Northward*, and *Southward*, which crossing in certain points, the first *Meridian* marked with *degrees*, do shew the true *Latitude* of every place, and under what *Clime* or *Parallel* it is: and also how many hours the longest day of any place under every *Parallel* is, beginning to account the same, either from the *Equinoctial* upward, towards the *North Pole*, along the first *Meridian*, marked with *degrees* of *Northern Latitude*, or else from the first *Equinoctial* downward towards the *South Pole*, marked with *degrees* of *Southern Latitude*.

Also this *World* in all common *Maps* and *Cards* is divided into four parts, *Europe*, *Africa*, *Asia* and *America*, the bounds whereof will not be amiss here to be observed, and how many miles of the *World* each particular division containeth, as well in *Longitude* as in *Latitude*, according to the opinion of *Mercator*, whom I willingly follow for my director in this point.

Circles Artick and Antartick.

2 Tropicks.
1 Cancer.
2 Capricorn.

Five Zones and where placed.

The division into four parts.

Europe. Europe then is bounded on the North with the North Ocean Sea, and on the South with the Mediterranean Sea; on the East with the Flood Tanais, and on the West with the West Ocean; and Europe in measuring with a right line from the farthest part of Ireland on the West unto the Flood Tanais, on the East, both places having 52 degrees of Latitude, hath in Longitude 2166 miles, and in measuring with a right line, from the farthest part of *Morca* on the South, whose Latitude is 35 degrees unto the North Sea side, having 72 degrees of Latitude, hath in Longitude 2220 miles, or thereabouts.

Africa. Africa is bounded on the North with the Strait Sea Gibraltar, and with the Mediterranean Seas; and on the South with a Sea which divideth Africa from the South Land, not yet to us fully known; and on the East with the Red Sea, and on the West with the great Atlantick Ocean; and in the measuring of Africa with a right line, from *Gambra* on the West, unto the Cape de *Gardiso* on the East, both places having 10 degrees of North Latitude, hath in Longitude 4425 miles, and in measuring with a right line from the 50. degree of the Equinoctial unto the Mediterranean Sea, it hath in North Latitude 32 degrees, which multiplied by 60, maketh 1920 miles, and in South Latitude measuring with a right line from the 50. degree of the Equinoctial unto the Cape of *bona Esperansa*, it hath 35 degrees, which also multiplied by 60 makes 2100 miles, which maketh the whole Latitude of Africa to be 4020 miles, or thereabouts.

Asia. Asia is bounded on the North, with the North Ocean Sea, and on the South, partly with the Red Sea, and partly with other Seas and Gulphs adjoining thereto; on the East, with the East Indian Ocean, and the Strait Sea of *Anian*; and on the West with the Flood Tanais and Fens of *Motis*, with the *Cimmerian* and *Thracian Bosphorus*, the *Euxine* and *Mediterranean* Sea, and part of the *Arabian Gulph*; and Asia then in measuring with a right line from the mouth of the Flood Tanais, to the Promontory *Tanus*, both places having 50 degrees of Latitude; hath in Longitude 4284 miles, and in measuring with a right line from the 150. degree of the Equinoctial, unto the Promontory *Tabin*; it hath in North Latitude 75 degrees, which being multiplied by 60 maketh 4500 miles.

America. America is bounded on the North with the North Ocean Sea, and on the South with the Magellanick Sea; on the East with the Atlantick Ocean; on the West with the West Indian Ocean, and the Straights of *Anian*, and in measuring with a right line from the Straights of *Anian* to the farthest part of *Estosiland* upon the 64. degree of Latitude, hath in Longitude 164 degrees, which maketh 4264 miles, and in measuring with a right line from the 270. degree of the Equinoctial unto the North Sea: it hath in North Latitude 76 degrees, which makes 4560 miles, and in measuring with a right line from the 305. degree of the Equinoctial unto the Magellanick Sea; it hath in South Latitude 53 degrees, which makes at 60 miles the degree, 3210 miles.

Thus far shall suffice to have spoken in general of the Lines, Circles and Divisions of the Universal Maps, and Cards found to be made by our Modern Cosmographers. That which cometh in the next place to be handled, as the more material and useful part, belonging to my present work, is the knowledge and situation of every Kingdom, Region, City, Mountain, Flood and Lake found in this circumference: also the knowledge of the Seas, together with the Islands, Ports, Capes, Points and Bays which do belong to every one of the aforesaid parts and divisions of the World, and that are found therein comprised, which principally is manifested and learned by the Longitude and Latitude thereof in it self, which teacheth these particulars: First, The very situation of the place; Secondly, The very distance from one place or City to another; Thirdly, How one place lieth from another; And lastly, With what wind you may sail from one Point, Cape or City maritime to another: in which four things the chief use of Maps are found principally to consist. First then, The degrees of Latitude or the elevation of the Pole (being both one thing) is accounted from the Equinoctial to either Pole which is 90 degrees, and the degrees of Longitude accounted upon the said Equinoctial from the Isles of *Cape Verde* towards the East, and so round about the Earth till you come to the number of 360 degrees: where it is to be noted, that the Provinces and Towns situated under one and the same degree of Latitude, have at the same time like hours of the day; but those that are situated under divers degrees of Longitude do differ in number of hours; and that is the cause that when it is in one Town noon-tide, it is in another Town distant thence 30 degrees towards the East two a clock in the afternoon, and so consequently for every 15 degrees distance, it is then found to differ one hour in time.

Also those that dwell under one and the self same degree of Latitude have equal quantity of days and nights; but yet so as they which dwell on the South side of the Equinoctial have the shortest day, when we have the longest, and have their Winter when we have Summer; and those that are under divers degrees of Latitude, have inequality of days and nights; for the nighter that any place is situated towards any of the Poles, the more hours the longest day of the year in that place hath; and those that dwell under the Equinoctial have always their days and nights of like quantity; but I understand here by the day, the space between Sun-rising and Sun-setting;

Latitude how accounted.

Days and nights differ according to the Latitude.

Geography.

The Map of Commerce.

5

setting; so that to those that have 50 degrees of Latitude, the longest day is almost 14 hours, and the higher the Pole, the longer, insomuch as those that dwell under the Pole, and whose Zenith is the Pole, their year is but a day and a night, that is to say, they have six months day, and six months night.

It is also to be noted, that the Meridians are found to have many necessary uses in the general and common Maps, for thereby is learned that it is noon-tide or mid-day sooner in one place than in another, by observing that Meridian that is most towards the East, which the Sun toucheth always sooner than that Meridian which is more towards the West.

By the Meridians is also known how the Eclipse of the Moon appeareth sooner to one place than to another, and sheweth what variety of time; for they whose Meridian is toward the West, do see the Eclipse of the Moon sooner than they whose Meridian is more towards the East; whereas indeed the Eclipse of the Moon is seen to all places (where it can be seen) at one very instant of like greatness, and yet seemeth to be seen later or sooner by reason of the diversity of the time of the day, in places standing one East or West from another; and if the distance betwixt two Meridians do contain 15 degrees of the Equinoctial, then the Eclipse appeareth to be sooner to the one than to the other by one whole hour, according to my former assertion, for every 15 degrees maketh an hour, and therefore observe how many 15 degrees you find betwixt the two Meridians, so many hours are to be accounted; and if fewer degrees be found, then the time of the Eclipse is to be thinned accordingly, attributing four minutes of an hour to one degree, &c.

As for the Eclipse of the Sun, it is seen neither generally nor fully at one self-same time, nor yet of the same greatness in all places: indeed it appears sooner to the Western Countries than to the Eastern; but the diversity of the time of appearance doth depend not only on the number of Meridians betwixt the two places, but also of the swift or slow motion of the Moon, which coming betwixt us and the Sun taketh the sight of the Sun from us.

The Latitude and Longitude of Cities and places may be found out by the Meridians also; but here it is observable, that the degrees of Latitude are in all places of like bigness, as making ever 60 miles, but the degrees of Longitude proceeding from the Equinoctial towards any of the two Poles, are unequal, and every one shorter than the other, and containing four miles; so that if two Ships were under the Equinoctial 150 degrees distant each from other, and being to sail towards the North Pole, upon the same course when they come to the 60. degree of Latitude, their distance shall be but 75 leagues, and the farther they go towards the Pole, the less distance they shall be one from the other, insomuch as when they are right under the Pole it self, they shall both meet: but this point more particularly concerns Navigation, which so far forth as it is requisite to the knowledge of a Merchant, I have handled in my Book of the Factors Advice, which together with a Collection of the Sea-Laws, I intend (God willing) hereafter to publish.

Now inasmuch as the use of these Latitudes and Longitudes is most necessary and needful in this Art, it is proper I should set down the ways whereby not only these Latitudes and Longitudes, but also the distances of all Cities and places by all universal Maps and Sea-Cards that are perfectly drawn and delineated, is learned and found out.

First then, To find out the Longitude of any place, do thus: Extend a thread so as it pass through the Pole and through the place whose Longitude you seek in any Map or Card, even to the very Equinoctial and somewhat beyond, holding the thread straight, and then the number of degrees written upon the Equinoctial or Parallel will shew the Longitude.

Again, By the Meridians likewise are known what Longitude any place in the Map hath: as thus; Set the one foot of a pair of Compasses in the place it self, and the other in some Meridian, that is next unto it, whether on the right hand, or on the left, it matters not; from thence draw down your Compass, following still that Meridian until you come to the Equinoctial line, and there mark upon what degree of the Equinoctial that foot of the Compass which you did first put in the place doth rest; then count how many degrees that is distant from the first Meridian, and that is the true Longitude of the place; and note, that that Longitude serveth to all the places that be under that Meridian, though they be never so far distant one from another North and South.

Now for the Latitude of that place or any other, do thus: Set the one foot of your Compasses in the very Pole, extending the other to the Place or City whose Latitude you seek, and keeping your Compass at that wideness, bring the movable foot to the first Meridian whereto the degrees of Latitude are marked, and there staying it, the number of the degrees counting from the Equinoctial upwards towards the Pole, will shew the Latitude of the place sought; and note, that the like Latitude have all they that dwell under that Parallel, how far soever they dwell asunder East and West, and by knowing the Latitude of any place, you may quickly also find in some Maps under what Climate or Parallel such a place is situated, and of how many hours the longest day is there.

Now

Now to know how one *place* beareth from another, and with what wind your *Ship* is to be directed from one *Maritime Port* to another, is needless here to be handled, as not pertinent to my *task*; but for what distance is betwixt two several *places*, many *Cosmographers* have found, by several ways taught the same; *one* only, the most common in use, I will pitch upon, as the most facile and easie.

To find out the distance of two places or Cities.

To find out then the distance betwixt any two *places*, do thus: Set the one foot of your *Compass* on the one *place*, and the other foot on the other *place*, and apply that wideness to the *Equinoctial*, and look how *degrees* of the *Equinoctial* that wideness comprehendeth, and allowing 60 *Italian miles* to every *degree*, you shall have the distance by a *right-line* of those two *places* demanded.

But if the said two *places* have both either *North* or *South* Latitude, then *substract* the lesser Latitude out of the greater, so shall you find the difference, which difference; if you multiply by 60, the *product* will be the number of *miles*; and if to the whole *degrees* of difference there be annexed any *minutes*, then you must add to the *product* for every *minute* a *mile*.

But if one of the two *places* have *North* Latitude, and the other *South* Latitude, then you shall find their difference by *Addition* only, and not by *Substraction*.

The distances of two places having different Longitudes, and East and West Latitude.

Now if you would find the distance of two *places*, differing only in Longitude, both *places* having either *East* or *West* Latitude; then *substract* the lesser out of the greater, so shall you have the true difference, which difference you must multiply by the number of *miles* belonging to their Latitude, which commonly is found on the *North-West* side of the *Maps*, or by the *Table* of *miles* answerable, of one *degree* of every Latitude, and the *product* thereof will be the number of *miles*; whereby the one *place* is distant from the other; but if one *place* have *East* Longitude, and the other *West* Longitude, then you must find the difference as well by *Addition* as by *Substraction*.

To conclude this point, I conceive it not much material to my *purpose* further to insist hereupon; for the *diligent* and *ingenious* will easily hereby comprehend the benefit that may redound to him by a general inspection in this *Art*, referring what is here by me willingly omitted to his own private search and study, and to such *Authors* as have learnedly written of this Subject more at large; and therefore from the universal knowledge of *Maps* that pointeth out the General Divisions of the World, I will come to the Particulars comprised therein, and view the *Subdivisions* thereof, as *Potency*, *Might* and *Sovereignty* have prescribed rules thereunto.

This *World* then, consisting as I noted before of four Principal Parts, and every part consisting of several *Empires*, *Kingdoms* and *Provinces* in which many *Commodities* both natural and artificial are found fit for *Commerce*, and *Traffick*, and also wherein are noted to be divers eminent *Cities* and *Towns* of great concourse, of *Shipping*, *Merchants* and *Trade*; which *Trade* is maintained and driven by the said *Commodities* and *Wares*, and by the natural inclination of *Mankind* to enrich themselves by *Invention*, and *Time*, hath devised the *Art* of *Merchandizing*, and by the means of *Weights*, *Measures*, *Coins*, *Exchanges* and *Account-keeping*, have drawn the same to certain *Heads* and *Principals*, which in this MAP OF COMMERCE I shall endeavour to demonstrate: But before I fall to Particulars, it is requisite I should first say somewhat of the same in general.

CHAP. II.

Of the Art of Merchandizing, and the General Parts thereof.

Merchandizing accounted an Art.

MERCHANDIZING (truly considered in it self, and rightly practised) may well be said to be an *Art* or *Science* invented by *ingenious Mankind*, for the publick good, commodity and welfare of all *Common-wealths*; for thereby some *places* and *Kingdoms* are supplied and furnished with those necessary things, whereof Nature her self hath proved deficient in, and which in some other *places* or *Kingdoms* hath abounded, tending either to the need, ornaments, or commodity of humane life, and is performed by exporting the superfluities, that are found in the one, to furnish the defects and wants that are found in the other; and the *Arts-men* that are seen thus to practise and exercise the same, and which do thus Transport these things from one *place* to another, are generally known to us and commonly termed by the name of *Merchants*, and the things themselves wherewith they *Negotiate* and *Traffick* are termed *Merchandizes* or *Commodities*.

Merchandizing what.

Merchandizing then of it self, in effect, is nothing else but a *Commutation*, *Bargaining*, *Contracting* or *Exchanging* of one man with another, and by giving by one, so much of one thing or *Commodity*, to have of the other, so much and the like value, of some one other differing *Commodity* else; and the things themselves subject to this *Commutation*, or *Exchanging*, are principally

Weiterführende Literatur:

Hoock, Jochen u. a. (Hg.) (1991/1993/i.Dr.), *Ars mercatoria. Eine analytische Bibliographie*, Bd. 1, 2, 4,
Paderborn u.a.

Hoock, Jochen u. a. (Hg.) (2001), *Ars mercatoria. Eine analytische Bibliographie*, Bd. 3: *Analysen*,
Paderborn u.a.

Teil D: Karten als Medien zur Darstellung räumlicher Verhältnisse, zur Schaffung von Räumen, zur Vermittlung von Weltbildern und als Instrumente der Orientierung

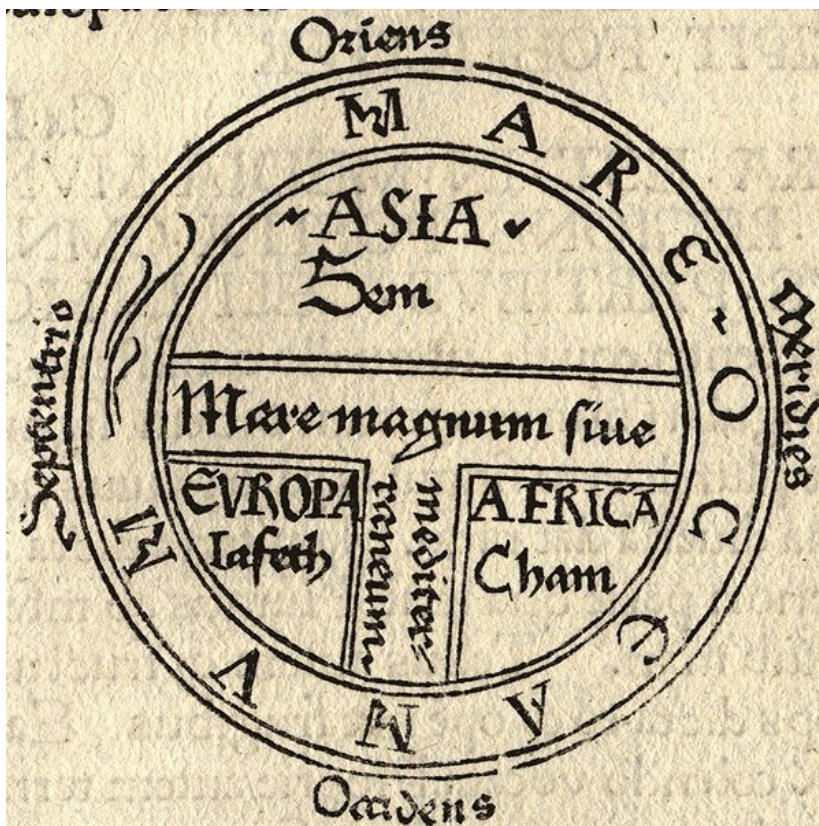
Die folgende Auswahl an historischen Karten gibt einen Einblick in die Entwicklung des Mediums und die Verschiedenartigkeit seiner Ausprägungen. Seit einigen Jahren – insbesondere seit der »kritischen Wende« innerhalb der Kartographie – liegt der Fokus der Forschung weniger auf der Frage nach der Abbildung oder Exaktheit einer Karte; vielmehr werden Karten als Zeichensysteme verstanden, als Zeugnisse für zeitspezifische Wahrnehmungen beziehungsweise Konstruktionen von Räumen und als Formen der Organisation von Wissen.

zu S. 132 im Buch

Quelle 14

T-O-Karte

Beispiel: T-O-Karte aus den *Etymologiae* des Isidor von Sevilla (um 600 n.Chr.), Erstdruck von 1472



Quelle: The University of Texas at Arlington Libraries

http://commons.wikimedia.org/wiki/File:T_and_O_map_Guntherus_Ziner_1472.jpg?uselang=de

Erläuterung: Im (christlichen) Mittelalter wurde das Weltbild vor allem von Kirchenvätern und Klerikern beschrieben und geprägt. Eine verbreitete Form mittelalterlicher Weltkarten (*Mappae mundi*) waren die Radkarten, unter denen der Typus der T-O-Karte (welche ein T in einem O darstellen) eine Spezialform darstellte. Diese relativ simple Form eines kreisförmigen Weltbildes zeigt eine begrenzte, von einem Ozean umflossene Welt, im Inneren (in T-Form) eine horizontale und vertikale Teilung durch Gewässer (Don, Mittelmeer und Nil), welche die Dreiteilung der damals bekannten Welt in Asien, Europa und Afrika darstellt. Diese häufig in mittelalterlichen Handschriften auftauchende graphische Darstellung der Welt bezieht sich auf eine Textstelle bei Isidor von Sevilla (ca. 560–636), der als Bischof um das Jahr 600 n. Chr. eine bibelkonforme Weltbeschreibung verfasste. Demnach stammt die Menschheit von Noah ab, der die Welt unter seinen drei Söhnen Sem, Japhet und Ham aufteilte. Obgleich die aus der Antike stammende Vorstellung von der Kugelgestalt der Erde nicht völlig verschwand, ist nach diesem Bild die Welt rund und flach und die Karte meist geostet (Asien liegt im oberen Kartenteil). Diese Vorstellung, vor allem aber die Einteilung in drei Erdteile hat das europäische Denken noch bis ins 15. Jahrhundert geprägt. Bei der Ausgabe Augsburg 1472 handelt es sich um den ältesten bekannten europäischen Landkartendruck.

Weiterführende Literatur:

Campbell, Tony (1987), *The earliest printed maps, 1472–1500*, Berkeley (Calif.)

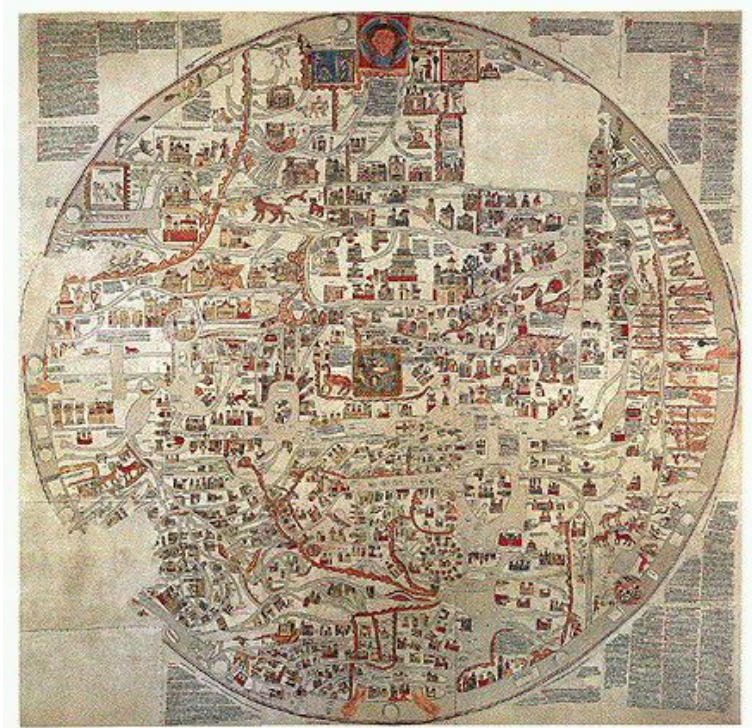
Edson, Evelyn/Emilie Savage-Smith/Anna-Dorothee von den Brincken (2005), *Der mittelalterliche Kosmos. Karten der christlichen und islamischen Welt*, Darmstadt

Grataloup, Christian (2009), *L'invention des continents. Comment l'Europe a découpé le Monde*, Paris

Quelle 15

Radkarte

Beispiel: Die Ebstorfer Weltkarte, um 1300



Quelle: http://commons.wikimedia.org/wiki/File:Ebstorfer_Weltkarte.jpg [21.03.2013]

Zu empfehlen ist die interaktive Karte mit Übersetzungen, die die Universität Lüneburg online anbietet: www.leuphana.de/ebskart [21.03.2013]

Erläuterung: Bei der Ebstorfer Weltkarte handelt es sich um eine der berühmtesten, jedenfalls detailreichsten mittelalterlichen *Mappae mundi*. Benannt ist sie nach ihrem Fundort, dem Benediktinerinnenkloster Ebstorf in der Lüneburger Heide. Entstanden ist sie vermutlich um 1300 im Umfeld des von den Welfen regierten Herzogtums Braunschweig-Lüneburg. Sie hat einen Durchmesser von 3,57 Metern und ist aus 30 Pergamentblättern zusammengenäht. Außerhalb des Kartenrunds sind lateinische Texte platziert. Wenngleich die Ebstorfer Karte im Vergleich zur schematischen T-O-Karte schon sehr detailreich ist, entspricht sie dennoch keiner Weltkarte im modernen Sinn (mit Maßstab und Projektion). Wichtig sind ganz andere Aussagen, die einerseits durch die Präsenz verschiedener Elemente (Texte, topographische Elemente, szenische Bilder, Menschen, Tieren, Fabelwesen etc.), andererseits durch die zeitliche Erzählung deutlich werden. Jerusalem steht hier im Zentrum, als weitere bedeutende Städte sind Rom und Babylon hervorgehoben. Das Paradies befindet sich im Osten (auf der Karte oben). Der gesamte Erdkreis wird durch die Gestalt Christi mit Haupt, Füßen und Händen, die an den Rändern der Karte sichtbar

werden, umfasst. Insofern spiegelt die Karte, deren Autor unbekannt ist, das historische und theologische Wissen der damaligen Zeit wider beziehungsweise bietet unter Rückgriff auf dieses Wissen eine Weltdeutung an. Geographische, historische, christlich-religiöse und mythische Elemente können dabei genauso nebeneinander existieren wie eine vergangene, eine weltliche und eine heilsgeschichtlich orientierte Zeit.

Das Original, erst 1830 in dem Kloster wiederentdeckt, ist während des Zweiten Weltkriegs (1943) verbrannt. Aufgrund älterer Faksimile-Ausgaben konnten farbige Nachbildungen hergestellt werden. Im Rahmen eines Projekts der Leuphana Universität Lüneburg wurde eine solche Nachbildung digitalisiert und als interaktive Ausgabe (mit Erläuterungen und transkribierten, übersetzten Textfragmenten) bereitgestellt. Die Internet-Version wie auch die kommentierte Neuausgabe Hartmut Kuglers stellen ideale Grundlagen für eine Studie zur Lesbarkeit der mittelalterlichen Welt wie auch für den Vergleich mit anderen Weltkarten dar.

Weiterführende Literatur:

Englisch, Brigitte (2002), *Ordo orbis terrae. Die Weltsicht in den Mappae mundi des frühen und hohen Mittelalters*, Berlin

Kugler, Hartmut (Hg.) (2007), *Die Ebstorfer Weltkarte. Kommentierte Neuausgabe in zwei Bänden*, Berlin

Wilke, Jürgen (2001), *Die Ebstorfer Weltkarte*, 2 Bde., Bielefeld

Internet-Ressourcen:

Ebstorfer Weltkarte, URL: www.ebstorfer-weltkarte.de [12.12.2012]

Ebskart. Die Ebstorfer Weltkarte, URL: www.leuphana.de/institute/icam/forschungsprojekte/ebskart.html [12.12.2012]

Quelle 16

Arabische Weltkarten

Beispiel: Die runde Weltkarte aus dem *Nuzhat al-musbtāq* des al-Idrīsī (12. Jahrhundert)

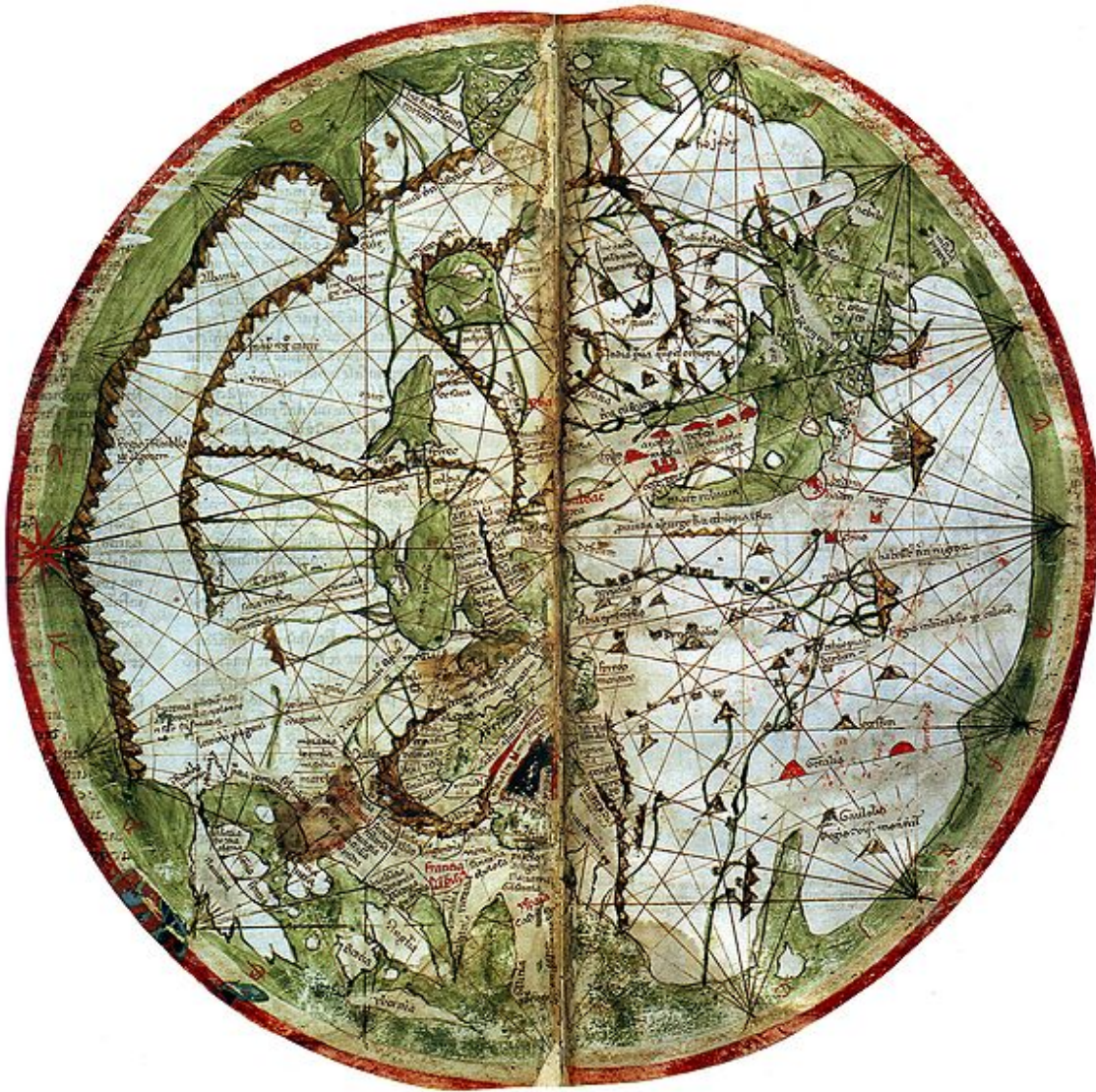
Abb. 1: Idrīsische Weltkarte nach der Abschrift des *Nuzhat al-musbtāq*, 15. Jahrhundert (Oxford, Bodleian Library, MS. Pococke 375, fol. 3v-4r)



Quelle: http://commons.wikimedia.org/wiki/File:Al-Idrisi%27s_world_map.JPG

[21.03.2013]

Abb. 2: Weltkarte Pietro Vescontes und Marino Sanudos nach einer Abschrift des *Liber Secretorum Fidelium Crucis*, 14. Jahrhundert (London, British Library, Add. Ms. 27376, fol. 8v-9r.)



Quelle: http://commons.wikimedia.org/wiki/File:World_map_pietro_vesconte.jpg [21.03.2013]

Erläuterung: Die nach einer Abschrift aus dem 15. Jahrhundert abgebildete Weltkarte ist Teil des *Nuzhat al-mushtaq fi'khtiraq al-afaq* (»das Vergnügen dessen, der sich nach der Durchquerung der Länder sehnt«), einer monumentalen Weltbeschreibung, die auch als *Kitab Rujjar* (»das Buch Rogers«) bekannt ist. Sie gilt als Höhepunkt arabischer Geographie und Kartographie. Gegenüber den älteren und eher schematisch angelegten Vorläufern aus der sogenannten Balkhī-Schule weist sie hinsichtlich topographischer Namen und Küstenlinien viel mehr Details auf. Zugleich ist die Karte ein Zeugnis des christlich-muslimischen Kulturkontakts jenseits aller religiösen Konflikte. Verfasst wurde die Schrift im Auftrag Rogers II. von Sizilien von dem arabischen Gelehrten al-Idrīsī (ca. 1100–1165), der sich vermutlich seit 1138 am Hof des normannischen Königs

aufhielt. Nach dem Vorwort dauerte die Arbeit am *Nuḏḥat al-muḥṭāq* 15 Jahre und wurde erst wenige Monate vor dem Tod des Herrschers im Jahre 1154 abgeschlossen.

Das *Nuḏḥat al-muḥṭāq* besteht neben der Weltkarte aus 70 Regionalkarten und begleitenden Texten, in denen al-Idrīsī reichhaltige topographische, historische, politische und kulturelle Informationen zu den Ländern und Regionen gibt. Er gliedert sein Werk gemäß der bereits in der Antike entwickelten und in der arabischen Welt weit verbreiteten Vorstellung von den sieben Klimazonen. Nach diesem Ordnungsmuster ist die nördliche Hemisphäre in sieben klimatisch unterschiedliche Gürtel unterteilt. Die erste und heißeste Zone grenzt an den Äquator, der siebte, bereits von eisiger Kälte geprägte Abschnitt bildet den Übergang zur arktischen Polarregion. Das ausgewogenste Klima herrsche in der vierten Zone, in der al-Idrīsī auch Sizilien verortete. Jedes Klima unterteilte er für seine Beschreibung nochmals in jeweils zehn Segmente. Die Südhalbkugel galt demgegenüber weitgehend als wüst und unbewohnbar.

Die Weltkarte, auf der die sieben Klimazonen durch ovale Linien in roter Tinte gekennzeichnet sind, offeriert dem Betrachter einen Gesamtüberblick. Wie die meisten arabischen Weltkarten ist sie gesüdet und bietet im Vergleich zu den lateinischen *Mappae mundi* kaum graphische Symbole. Geprägt ist sie von dem weit nach Osten ausgreifenden Afrika. Dies ist jedoch mehr der runden Kartenform geschuldet, die sowohl für die arabischen als auch lateinischen Welt Darstellungen die grundlegende Gestaltungsform bildet. Zusammen mit den elliptischen Linien der Klimazonen ist die Kugelgestalt der Erde angedeutet. Im Zentrum des afrikanischen Kontinents sind die ptolemäischen Mondberge als Quellen des Nils überproportional akzentuiert. Auch die arabische Halbinsel mit Mekka und Medina in der Kartenmitte ist durch ihre Größe hervorgehoben. Die Inselwelt des Indischen Ozeans deutet die intensiven Handelsverbindungen zwischen Ostafrika und Indien an. Innerhalb Asiens fällt das von Bergketten umgebene Kaspische Meer auf, das in zeitgenössischen lateinischen Karten wie zum Beispiel der Ebstorfer Weltkarte noch nicht als Binnensee, sondern als Teil des allumgebenden Ozeans abgebildet wurde. Eine Bergkette im Nordosten trennt analog zu den *Mappae mundi* die apokalyptischen Völker Gog und Magog von der übrigen Welt ab. Europa im Nordwesten ist kaum mehr als ein Anhängsel Asiens, wenngleich durch seine charakteristische Mittelmeerküste sowie durch Alpen, Pyrenäen und Donau deutlich ausgewiesen.

Obwohl sie nicht in allen Abschriften des *Nuḏḥat al-muḥṭāq* überliefert ist und al-Idrīsī an keiner Stelle explizit darauf Bezug nimmt, galt er in der Forschung lange Zeit als Schöpfer dieser Karte. Seit der Entdeckung des *Book of Curiosities* im Jahr 2002 ist dies aber nicht mehr gesichert. In dieser ägyptischen Kosmographie, die wohl im 11. Jahrhundert in Ägypten verfasst wurde und in einer Abschrift des 13. Jahrhunderts heute in Oxford verwahrt wird, ist eine sehr ähnliche runde

Weltkarte enthalten. Dies lässt vermuten, dass dieser Kartentyp eventuell schon zu einem früheren Zeitpunkt in der arabischen Welt im Umlauf war.

Obwohl al-Idrīsī sein Werk an einem christlichen Hof verfasste, war es in Europa offenbar kaum bekannt. Erst im späten 16. Jahrhundert wurde es erstmals gedruckt. 1619 folgte eine erste lateinische Übersetzung. Lediglich der Typ der runden Weltkarte scheint schon im 14. Jahrhundert in Italien rezipiert worden zu sein. So sind Elemente wie die Mondberge und das Kaspische Meer in die um 1321 von Pietro Vesconte für den Kreuzzugstraktat des Marino Sanudo gefertigte Weltkarte eingegangen. Doch mit Blick auf das *Book of Curiosities* ist diese Übernahme nicht mehr zwingend auf eine direkte Kenntnis des *Nuṣḥat al-muṣṭaq* zurückzuführen.

(Text: Stefan Schröder)

Weiterführende Literatur:

Ahmad, S. Maqbul (1992), »Cartography of al-Sharif al-Idrīsī«, in: John Brian Harley/David Woodward (Hg.), *The History of Cartography, Bd. 2, 1: Cartography in the Traditional Islamic and South Asian Societies*, Chicago/London, S. 156–174

Edson, Evelyn/Emilie Savage-Smith/Anne-Dorothee von den Brincken (2005), *Der mittelalterliche Kosmos. Karten der christlichen und islamischen Welt*, Darmstadt

Houben, Hubert (1997), *Roger II. von Sizilien. Herrscher zwischen Orient und Okzident*, Darmstadt

Idrīsī (1999), *La première géographie de l'occident*, hg. v. Henri Bresc/Annliese Nef, Paris

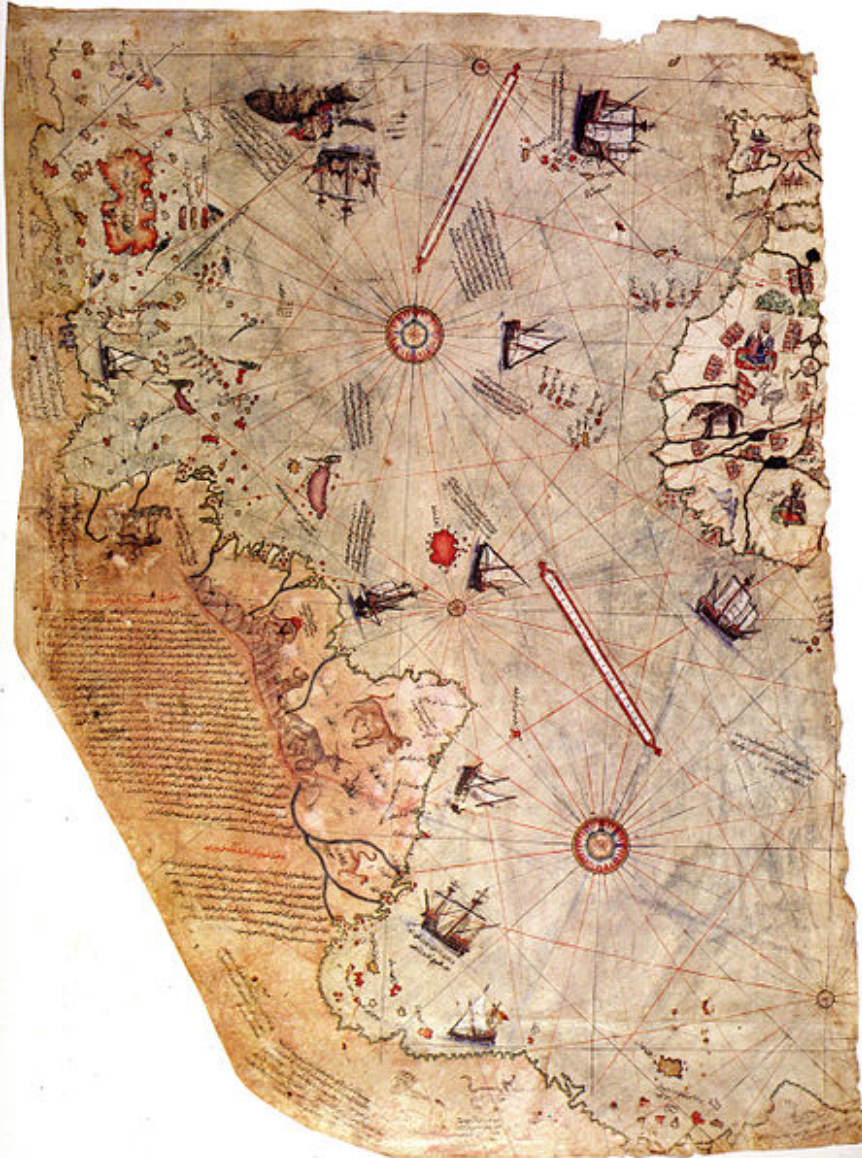
Savage-Smith, Emilie/Yossef Rapoport (Hg.) (2007), *The Book of Curiosities: A critical edition*, URL: <http://cosmos.bodley.ox.ac.uk/hms/home.php>

Schröder, Stefan (2012), »Wissensaustausch beim Kartieren von Herrschaft? Zum Verhältnis von Wissen und Macht bei al-Idrīsī und Marino Sanudo«, in: Ingrid Baumgärtner/Martina Stercken (Hg.), *Herrschaft verorten. Politische Kartographie des Mittelalters und der Frühen Neuzeit*, S. 313–333

Quelle 17

Portolankarte

Beispiel: Piri-Re'is-Karte (Fragment, 1513)



Quelle: http://commons.wikimedia.org/wiki/File:Piri_reis_world_map_01.jpg?uselang=de
[21.03.2013]

Erläuterung: Portolane (ital. *portolano*, abgeleitet von lat. *portus*, Hafen) waren ursprünglich nur Bücher, die Informationen für die Schifffahrt, unter anderem zu den Häfen enthielten (frz. *rouitier*, dt. *Seebuch*), erst sekundär kam die Seekarte hinzu. Beides sind wichtige Instrumente des Wissens und der Beherrschung des Raums. Der Begriff *portolano* soll erstmals 1285 aufgetaucht sein, doch konnte Gautier Dalché (1995) in seiner Studie über den *Liber de existencia* nachweisen, dass die kulturelle Praxis der Beschreibung der Küsten des Mittelmeers und des Atlantiks bereits im

12. Jahrhundert aufgekomen ist: im Kontext der städtischen Kultur Italiens und der Kreuzzugsberichte, die ebenfalls Spuren nautischer Instruktionen enthielten. Erkennbar sind Portolankarten zum einen an der detaillierten Benennung der Häfen, zum anderen an dem Liniennetz, welches über die gesamte Karte gelegt ist. Die Linien gehören nicht zu einem Gradnetz, sondern es handelt sich um sogenannte Rhomben (oder Rumben), die in einer meist 16-teiligen Windrose zusammenlaufen, deren Linien (Rhomben) Windstriche darstellen. Sie dienten der Kursbestimmung mit Hilfe eines Kompasses. Weitere wichtige Elemente von Portolankarten sind Hinweise auf Wind- oder Strömungsverhältnisse. In der Regel handelte es sich um Gebrauchskarten, wenngleich die meisten überlieferten Exemplare – zum Beispiel ein Großteil des Bestands der französischen Nationalbibliothek, die die größte Sammlung dieser Karten besitzt – eher als Prestigeobjekte einzustufen sind. Solche Karten enthalten dann häufig auch Symbole für bedeutende Städte (auch im Innern der Länder), Abbildungen von Herrschern oder Wappen von Ländern, bisweilen auch Fabelwesen oder Elemente der Flora und Fauna. Somit sind sie nicht nur Ausdruck einer bestimmten geographischen Realität und Orientierungsmittel, sondern bisweilen auch Zeugnisse für die Vorstellung und Repräsentation des Anderen, anderer – noch nicht erschlossener – Welten oder Zeugnisse für Herrschaftsansprüche.

Die Weltkarte des Pīrī Re'is, eines Admirals der türkischen Flotte, ist nur als Fragment überliefert. Sie wurde erst 1929 in der Bibliothek des Topkapi-Serails in Istanbul wiederentdeckt. Vermessungstechniker der Universität GH Essen aber konnten die Karte aufgrund des noch erkennbaren Rhombensystems rekonstruieren und das Format des verschollenen Originals näherungsweise bestimmen (Mesenburg 2001).

Weiterführende Literatur:

Billion, Philipp (2011), *Graphische Zeichen auf mittelalterlichen Portolankarten. Ursprünge, Produktion und Rezeption bis 1440*, Marburg

Gautier Dalché, Patrick (1995), *Carte marine et portulan au XII^e siècle. Le liber de existencia riveriarum et forma maris nostri mediterranei* (Pise, circa 1200), Rom

Mesenburg, Peter (2001), »Kartometrische Untersuchung und Rekonstruktion der Weltkarte des Pīrī Re'is«, in: *Cartographica Helvetica* 23/24, S. 37

(URL: <http://dx.doi.org/10.5169/seals-12587>)

Ausstellung in der Bibliothèque nationale de France, URL:

<http://expositions.bnf.fr/marine/index.htm> [25.11.2012].

Ausstellungskatalog: Hofmann, Catherine/Hélène Richard/Emmanuelle Vagnon (Hg.) (2012), *L'âge d'or des cartes marines. Quand l'Europe découvrait le monde*, Paris

Quelle 18

Der Katalanische Atlas, ca. 1375



Quelle: http://commons.wikimedia.org/wiki/File:Catalan-Atlas_-_1.png [21.03.2013]

vgl. alternativ: <http://gallica.bnf.fr/ark:/12148/btv1b55002481n/f1.zoom.r=atlas%20catalan>

Erläuterung: Bevor Heinrich der Seefahrer um 1418 das königliche Observatorium im portugiesischen Sagres (am südwestlichsten Punkt des europäischen Festlandes) gründete und Jehuda Cresques berief, war die katalanische Schule der Kartographie europaweit führend. Um 1375 entstand in einer Kartenwerkstätte auf Mallorca ein Weltatlas (bestehend aus sechs Doppelblättern), der die damals bekannte Welt vom Atlantik bis nach China zeigt. Die ersten beiden Blätter enthalten eine katalanische Übersetzung des *Imago mundi* von Honorius Augustodunensis (1080 – nach 1137), einer weit verbreiteten mittelalterlichen Weltbeschreibung, sowie einen run-

den Kalender und astrologische Zeichen. Die übrigen vier Karten ergeben zusammengenommen eine Weltkarte. Zwei Karten zeigen den Orient von China bis zum Persischen Golf; zwei Karten den Okzident vom Schwarzen Meer bis England. Die Toponymie des asiatischen Teils stammt aus antiken und asiatischen Quellen sowie aus dem Reisebericht Marco Polos. Struktur, Windstrahlen und mediterrane Ortsbezeichnungen verweisen auf zeitgenössische katalanische Portulankarten (Vagnon, in: Hofmann u.a. 2012: 42). Wie auf vielen spätmittelalterlichen Seekarten sind auch im Katalanischen Atlas Phantominseln (engl.: *Flyaway Islands*) zu finden (Weber 2009). Der »Atlas« – oder vielmehr: die Kartensammlung – befand sich in der Bibliothek des französischen Königs Karl V. Er wird bis heute in der Nationalbibliothek von Paris aufbewahrt (Signatur: BNF, Manuscrits, Espagnol 30) und ist sowohl in einer Reproduktion auf einer CD-ROM (*Mapa Mundí, une carte du monde au XIV^e siècle*) erhältlich als auch in einer virtuellen Ausstellung einsehbar.

URL: <http://expositions.bnf.fr/ciel/catalan/index.htm> [29.3.2012]

Weiterführende Literatur:

Hofmann, Catherine/Hélène Richard/Emmanuelle Vagnon (Hg.) (2012), *L'âge d'or des cartes marines. Quand l'Europe découvrait le monde*, Paris, S. 42-55

Dwyer, Doris (1997), *Fact and Legend in the Catalan Atlas of 1375*, Chicago

Stommel, Henry (1984), *Lost Islands. The Story of Islands that have Vanished from Nautical Charts*, Vancouver

Weber, Karoline (2009), »Phantominseln«, in: Butis Butis (Hg.), *Goofy History. Fehler machen Geschichte*, Köln/Weimar/Wien, S. 224-226

Quelle 19

Weltkarten seit 1500

Seit dem Ende des 15. Jahrhunderts sahen sich europäische Kartographen vor eine neue Herausforderung gestellt: die neu entdeckten Gebiete und insbesondere den – vermutlich eher wiederentdeckten als neu entdeckten – Kontinent jenseits des Atlantiks in die Weltkarten zu integrieren. Martin Waldseemüller, ein Kartograph aus Saint-Dié bei Straßburg, hat eine solche Karte entworfen. Es handelt sich dabei um die erste Weltkarte, die dem von Columbus gesehenen Kontinent den Namen »America« gab. Diesen Namen entlehnte er dem florentinischen Seefahrer Amerigo Vespucci, der um 1501/02 an den Küsten der Neuen Welt entlangfuhr. Erst kürzlich erlangte die Karte eine gewisse Berühmtheit, weil das einzige noch vorhandene Exemplar des Erstdrucks an die Library of Congress verkauft wurde (vgl. das digitalisierte Exemplar, URL: <http://www.loc.gov/rr/geogmap/waldexh.html> [28.12.2012]; vgl. auch die narrativ angereicherte Präsentationen auf (1) <http://microsite.smithsonianmag.com/content/Waldseemuller-map/> [7.2.2013] und (2)

<http://myloc.gov/exhibitions/earlyamericas/interactives/maps/html/compare/index.html> [7.2.2013], ein Vergleich zwischen der Weltkarte von 1507 und der *Carta Marina* von 1516).

Die zweite Herausforderung der Kartographen des 16. Jahrhunderts bestand in dem Problem, die richtige Form und den richtigen Maßstab zu finden, um die Welt auf der Basis des vorhandenen Wissens zu repräsentieren. So tauchen runde und ovale, aber auch Herzformen auf; und neben der zweidimensionalen Fläche probierten sich die Kartographen an dreidimensionalen Kugelformen, an Büchern (Atlanten) und um 1800 sogar an einem quaderförmigen Erdkubus (vgl. dazu Christoph 2011).

Beispiel 1: Oronce Fine, Weltkarte in Herzform, 1536



Quelle: Bibliothèque nationale de France, Rés. Ge DD 2987 (63)

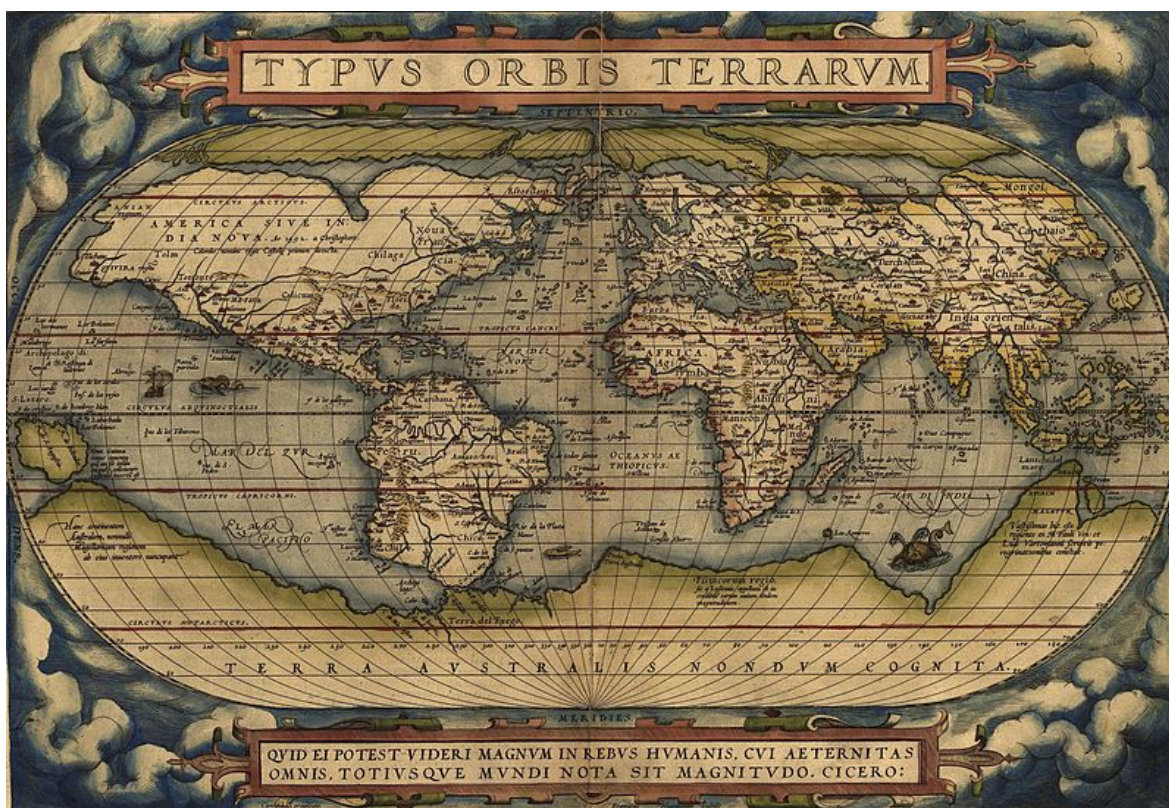
(<http://commons.wikimedia.org/wiki/File:Map-heart-054.jpg> [21.03.2013]);

<http://expositions.bnf.fr/lamer/grand/054.htm> [21.03.2013])

Erläuterung: Im 16. Jahrhundert wurde die zweite ptolemäische Projektion durch Entwicklungen in der mathematischen Projektionslehre zur *cordiformen* (herzförmigen) Projektion weiterentwickelt. Diese neue Darstellungsform war nicht nur als erste Projektion flächentreu (stellte also die Flächenverhältnisse korrekt dar), sondern ermöglichte zudem eine über die Halbkugel hinausreichende kohärente Darstellung der Erdoberfläche, sodass die neu entdeckten Landmassen der Neuen Welt problemlos den bisher üblichen Darstellungen angefügt werden konnten. Die Arbeiten Oronce Fines (latinisiert *Orontius Finaeus*) trugen wesentlich zur Verbreitung der herzförmigen Projektion bei, die wenig später auch Gerhard Mercator anwendete. Während die herzförmigen Karten den Nordpol zum Ausgangspunkt der Projektion nahmen (der an einer für uns ungewöhnlich zentraler Position im Kartenbild erscheint), setzte sich mit den später aufkommenden

ellipsenförmigen Karten der Äquator als zentrale Orientierungslinie durch (man spricht daher von *äquatorständigen* Projektionen) (vgl. Eckert (1921), Bd. 1, S. 119-142; Watson 2008). Auf der hier abgebildeten Weltkarte in doppelherzförmiger Projektion ist eine *Terra australis* bezeichnete Antarktis zu sehen, deren Küsten möglicherweise schon von den Seefahrern der Zeit gesichtet worden sind. Auf der südlichen Landmasse ist zu lesen: »Terra australis nuper inventa, sed nondum plene examinata.« (»Südliches Land, kürzlich entdeckt, aber noch nicht vollständig erforscht.«).

Beispiel 2: Abraham Ortelius, *Typus orbis terrarum*, ca. 1570



Quelle: The Library of Congress

(<http://commons.wikimedia.org/wiki/File:OrteliusWorldMap1570.jpg> [21.03.2013];

<http://memory.loc.gov/cgi->

[bin/map_item.pl?data=/home/www/data/gmd//gmd3m/g3200m/g3200m/gct00003/or00017m.jp2&itemLink=r?ammem/gmd:@field%28NUMBER+@band%28g3200m+gct00003%29%29&title=Theatrum+orbis+terrarum.++-+Orbis+terrarum&style=gnrlmap&legend=](http://memory.loc.gov/cgi-bin/map_item.pl?data=/home/www/data/gmd//gmd3m/g3200m/g3200m/gct00003/or00017m.jp2&itemLink=r?ammem/gmd:@field%28NUMBER+@band%28g3200m+gct00003%29%29&title=Theatrum+orbis+terrarum.++-+Orbis+terrarum&style=gnrlmap&legend=)

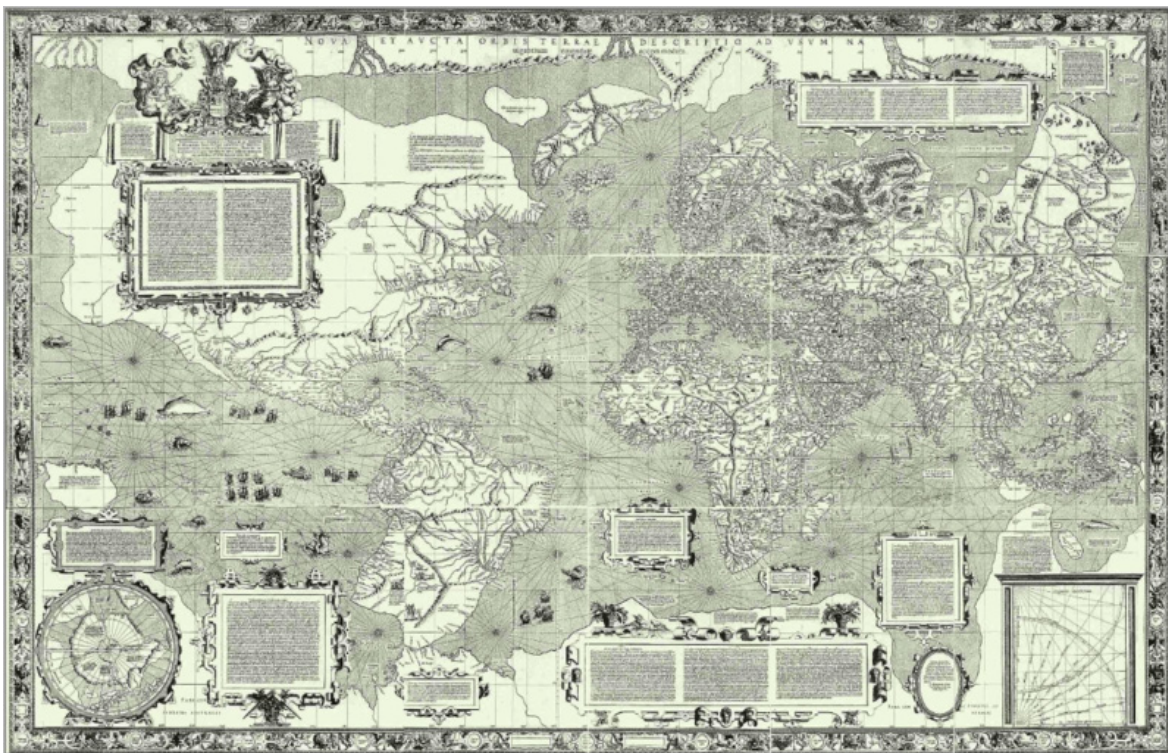
[21.03.2013])

Erläuterung: Es handelt sich hier um eine Weltkarte aus dem *Theatrum orbis terrarum* des Antwerpener Händlers und Kartographen Abraham Ortelius (1527-1598). Er gilt als der Schöpfer

des ersten modernen Atlas' im Sinne einer gebundenen Kartensammlung. Um 1600 war der Atlas ein kartographischer Bestseller (42 Ausgaben zwischen 1570 und 1612, in verschiedenen Sprachen). Die Weltkarte gibt ebenfalls das moderne europäische Weltbild wieder: Der amerikanische Kontinent, inklusive Feuerland, ist eingezeichnet, auch die Nordküste Australiens kann man erkennen, doch finden sich auch noch unbekannte, unentdeckte Gebiete auf der Karte. So ist beispielsweise die große Landmasse im Süden als »Terra Australis nondum cognita« bezeichnet. Ein Digitalisat des gesamten Atlas' (Amsterdam 1596, französische Ausgabe) findet sich auf MATEO (Mannheimer Texte Online):

<http://www.uni-mannheim.de/mateo/desbillons/atlas.html> [10.10.2012].

Beispiel 3: Gerhard Mercator, Weltkarte, 1596



Quelle: http://commons.wikimedia.org/wiki/File:Mercator_1569.png?uselang=de [21.03.2013]

Titel: Nova et aucta orbis terrae descriptio ad usum navigantium emendate accomodata

Erläuterung: Der in Flandern geborene Gerhard Mercator (1512–1594), eigentlich Gerard de Kremer, hatte nach seinem Studium in Löwen die Gelegenheit, von etwa 1534 bis 1537 bei Gemma Frisius bei der Herstellung von Erd- und Himmelsgloben mitzuwirken. 1552 übersiedelte er nach Duisburg, einem Ruf des Herzogs von Jülich-Kleve-Berg folgend, der dort eine neue Universität zu gründen beabsichtigte. Mercator schuf eine Reihe von Karten, von denen insbesondere zwei wichtig sind, die in seiner Duisburger Phase entstanden sind. 1554 entstand

eine Europakarte, auf der die Relationen der europäischen Länder untereinander zum ersten Mal korrekt dargestellt sind, was zugleich einer Korrektur des Ptolemäischen Weltbildes gleichkam. 1569 entstand eine Weltkarte in 21 Blättern (Größe: 159 x 212 cm, also eine Wandkarte). Der Titelnachsatz »ad usum navigantium« deutet auf eine Seekarte in der Tradition der Portolankarten hin. Gerade die Seefahrt, wenn es sich nicht gerade um Küstenschiffahrt handelte, erforderte exakte Karten. Die Erdoberfläche auf eine zweidimensionale Karte zu bringen, nach der sich auch noch navigieren lässt, ist aber gar nicht so einfach. Entweder kommt es zu Verzerrungen oder zu Lücken. Mercator hat hierfür mit der Zylinderprojektion eine pragmatische Lösung gefunden. Um die klassische Zylinderprojektion zu verstehen, stellt man sich am besten vor, um die Erde werde ein Zylinder gelegt, wobei die Zylinderachse der Erdachse entspricht. Um dem Problem zu begegnen, dass eine Kugeloberfläche (Erde) nicht direkt auf eine Fläche, also eine zweidimensionale Karte gelegt werden kann, hat Mercator die Zwischenräume der aufgeschnittenen Kugeloberfläche durch Streckung geschlossen. Nach einer ersten Dehnung in Ost-West-Richtung wird die Karte an jedem Punkt auch noch in Nord-Süd-Richtung gestreckt, so dass an jedem gestreckten Punkt wieder ein einheitlicher Maßstab entsteht. Infolgedessen ist die Mercator-Projektion winkeltreu (das heißt, der Winkel zwischen zwei Linien auf dem Globus ist genauso groß wie der Winkel auf der Karte), allerdings nicht flächentreu (das heißt, Länder in der Nähe des Äquators erscheinen kleiner als die in der Nähe der Pole). Genutzt wird diese Projektion für Seekarten und Luftfahrtkarten, bei denen es nicht auf topographische Exaktheit ankommt. Kritik an der Mercator-Projektion kam in den 1960er Jahren auf. Damals stellte der deutsche Historiker Arno Peters die These auf, die meisten Weltkarten würden gesellschaftliche Macht-Verhältnisse reproduzieren. Insbesondere die bei der Mercator-Projektion verwendete Winkeltreue sei flächenverzerrend und würde bestimmte Weltregionen dominanter als andere darstellen. Auf Weltkarten mit Mercator-Projektion erscheine Europa im Zentrum der Erde, der Äquator sei meist in die untere Bildhälfte gelegt und außereuropäische Staaten seien in wesentlich kleinerem Maßstab gezeichnet. Peters' Ansicht nach sei dieses geographische Weltbild geeignet, »die Selbstüberschätzung des weißen Mannes [...] zu verewigen und die farbigen Völker im Bewusstsein ihrer Ohnmacht zu halten (Peters 1976; Glasze 2009: 183). Mit seiner eigenen Projektion konnte sich Peters zwar nicht durchsetzen, doch löste er eine wichtige Debatte über die »Richtigkeitsbehauptungen« von Karten aus, die auch die breite Öffentlichkeit erreichte. Peters wurde mit seiner Kritik auch in der englischsprachigen Geographie rezipiert, in der das Paradigma von der sozialen Konstruktion der Karte formuliert und machtkritische Ansätze entwickelt wurden.

Vgl. auch Ute Schneider über Gerhard Mercator,

URL: http://www.stiftung-mercator.de/fileadmin/user_upload/INHALTE_UPLOAD/News-Downloads_2012_03/120214_51_Ute_Schneiderx.pdf

Beispiel 4: Matteo Ricci, Große Weltkarte der zehntausend Länder, um 1602 [Kopie von 1604]



Quelle:

http://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Datei:Kunyu_Wanguo_Quantu_%28%E5%9D%A4%E8%BC%BF%E8%90%AC%E5%9C%8B%E5%85%A8%E5%9C%96%29.jpg&filetimestamp=20100115091941 [21.03.2013]

Erläuterung: Auch außerhalb Europas wurden in der Frühen Neuzeit schon Weltkarten entwickelt. Als Beispiel soll hier die *Große Weltkarte der zehntausend Länder* dienen – die Frucht einer Zusammenarbeit eines europäischen Missionars mit chinesischen Gelehrten. Matteo Ricci war als Missionar in China tätig (vgl. Spence 1988). Auf der Karte wird der Papst in Rom (in chinesischen Schriftzeichen) als »König der Zivilisation« bezeichnet. Der Kartenstil hat europäische Züge, allerdings liegt nicht Europa im Mittelpunkt.

Beispiel 5: Stieler's Hand-Atlas, Weltkarte in Mercatorprojektion, 1891



Titel: Weltkarte in Mercators Projection von Hermann Berghaus, gestochen von O. Hess, aus: Adolf Stieler's Handatlas über alle Theile der Erde und über das Weltgebäude, 95 Karten in Kupferdruck und Handkolorit, hg. von Hermann Berghaus, Carl Vogel und Hermann Habenicht, 8. Aufl. Gotha 1888–1891

Maßstab: 1:98.000.000, Kupferstich (mehrfarbig), 40 x 24 cm, Maßstab: 1:98.000.000 – Nullmeridian: Greenwich. – Mit 3 Nebenkarten: Luftdruck im Jahresdurchschnitt und Winde. Telegraphen-Verbindungen der Erdtheile. Die Strömungen der See. – Mit Eisenbahn- und Schifffahrtslinien.

Quelle: FB Gotha SPA 2° 000037-05

Vgl. Version in höherer Auflösung:

URN: [urn:nbn:de:urmel-49e67b50-fd7d-4ec8-af0b-d9ec5167f9934](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:urmel-49e67b50-fd7d-4ec8-af0b-d9ec5167f9934)

Erläuterung. Der seit 1817 im Gothaer Verlagshaus Perthes erscheinende Weltatlas von Adolf Stieler (1775–1836) sollte sich im Laufe des 19. Jahrhunderts zum bedeutendsten topographischen Atlas entwickeln. In seiner Hauptausgabe erschienen zehn deutschsprachige sowie eine (unvollendet gebliebene) internationale Ausgabe. Ferner gab es eine schwedische, mehrere französische, britische, U.S.-amerikanische, italienische und verschiedene Ausgaben in spanischer Sprache, darunter eine Ausgabe für Argentinien. Des Weiteren wurden Taschenausgaben und

eine kleine Schulausgabe des Stieler (Espenhorst 1995) produziert. Ursprünglich im Umfang von circa 50 Kartenblättern geplant, wurde die erste Auflage bereits um weitere 25 Blatt erweitert; die achte Auflage, aus der die vorliegende Karte stammt, enthielt bereits 95 Blatt. Die Weltkarte war immer noch in »Mercators Projection«. Die Projektion ist seit der Weltkarte von Mercator aus dem 16. Jahrhundert auch weiterentwickelt worden, zum Beispiel in Gestalt der heute im Vermessungswesen üblichen transversalen Mercator-Projektion (bei der die Achse des Projektionszylinders senkrecht zur Erdachse steht). Der Name Mercator weist noch auf die historischen Wurzeln hin, das Projektionsverfahren hat allerdings grundlegende Modifikationen erfahren, um Verzerrungen zu minimieren (zur Kritik vgl. oben, Beispiel 3). Veranschaulichen lassen sich die Verzerrungen mithilfe der Tissotschen Indikatritz. Digitale Kartendienste wie Google Maps und OpenStreetMap verwenden ebenfalls eine von Mercator abgeleitete Projektion, die als »Pseudo-Mercator« bezeichnet wird – zur exakten Referenzierung von Kartennetzentwürfen verwendet man heute Codenummern, die von der EPSG (European Petroleum Survey Group Geodesy) vergeben werden, zum Beispiel *EPSG:3857* für Pseudo-Mercator.

Warum wurde die Projektion noch im 19. Jahrhundert verwendet, also rund 300 Jahre nach ihrer Erfindung? Vermutlich handelt es sich um eine Frage der Konvention. Hinweise darauf geben die *Berichte und Erläuterungen zu Stieler's Hand-Atlas*, in denen die Karten des Atlas' kurz beschrieben und vor allem ihre Veränderungen gegenüber der Vorgängerkarte angegeben werden. In der Ausgabe von 1860 (8. Auflage) findet sich folgende interessante Passage:

»9. **Erdkarte in Mercator's Projection** zur Uebersicht der christlichen Staaten und ihrer Colonien, gez. 1858 von Hrm. Bghs. Rev. 1860.

Die Projection nach Mercator, nicht gerade die beste, doch die gebräuchlichste Entwurfsart zur Darstellung der Erdfläche im Zusammenhang, gewährt, wenn auch das Wachsen der Breitengrade einen Vergleich der Flächenausdehnungen unmöglich macht, dagegen den Vortheil einer unmittelbaren Vergleichung der Längen- und Breitenunterschiede. Für den doppelten Ausdruck der ersteren, in Bogen und Zeitmaass, erhellt, dass, da bei der Rotation der Erde in 24 Stunden alle 360° des Aequators durch den Meridian gehen, in jeder Stunde 15°, in jeder Zeit-Minute 15", in jeder Secunde 15" des Aequators den Meridian passiren, und umgekehrt jeder Grad, um durch den Meridian zu gehen 4', jede Bogenminute 4 Zeitsecunden gebraucht. Die hiernach leichte Verwandlung der Längenunterschiede aus Bogenmaass in Zeitmaass und Zeitunterschiede gegebener Bogen-Längen können unmittelbar von dem doppelten Rande abgenommen werden. So differirt New York von Hamburg (83° 59') in der Tageszeit 5h 36', Hongkong von Hamburg (104° 11') 6h 56' 44", so dass wenn im [!] Hamburg Mittag, in New York 5½ Uhr Morgens, in Hongkong gegen 7 Uhr Abends ist.

Die Zeichnung der Karte, welche für den Hand-Atlas hier zum dritten Male erneuert erscheint (1816 und 1824 von Ad. Stieler gezeichnet), ist in der Küstenconfiguration durchweg auf den Stand der nautischen Vermessungen bis zum vorigen Jahr gegründet und wurde namentlich nach den Britischen Admiralitätskarten vom Atlantischen, Indischen und Stillen Ocean sorgfältig reducirt, nicht minder entspricht im Innern der Continente, so weit bei dem kleinen Maasstabe die Rede davon sein kann, die Zeichnung dem gegenwärtigen Standpunkte der Kartographie. Nördlich von Spitzbergen und dem Smith-Sunde und gegen den Südrand der Karte sind die Gränzen verzeichnet, bis zu welchen durch kühne Expeditionen die geographische Kenntniss gegen die Erdpole zu vorgedrungen ist.

Da es dem Atlas bisher an einer Uebersicht des christlichen Staaten-Systems mit seinen Colonien fehlte, so wurde diese Karte dazu benutzt, die so nicht allein als Indexblatt der im Atlas verzeichneten neuen geographischen Bestimmungen, sondern auch als eine allgemeine Uebersicht der Gebietsvertheilung den übrigen Karten voransteht, wobei freilich nur die gegenseitige Stellung der Staaten und ihre Verbindungen zur See in Betracht kommen können, indess wegen der Verdehnungen der Projection von einem Vergleich der Areale abgesehen werden muss. Die Filialstaaten im westlichen Continente wurden nicht einzeln farbig unterschieden, um die Zugehörigkeit der benachbarten Colonien zu den Europäischen Staaten nicht undeutlich zu machen, sondern nach der herrschenden Nationalität in Staaten Anglogermanischer, Spanischer und Portugiesischer Abstammung zusammengefasst.

Von den Gebietsveränderungen im letzten Jahrzehnt sind, als für den kleinen Maasstab dieser Karte von Belang, anzuführen: 1. Bestimmung der Gränze des durch den Gadsden-Ankauf an die Vereinsstaaten gekommenen Gebiets Arizona (1850-1853). 2. Der durch den Pariser Friedensvertrag vom 30. März 1856 an die Türkei abgetretene Theil von Bessarabien. 3. Lostrennung von Buenos Ayres aus dem Verbande der Argentinischen Conföderation 1853. 4. Besitzname von Neu-Caledonien durch den Französischen Admiral Febvrier Despointes (24. Sept. 1853). 5. Anerkennung des Oranjefluss-Freistaates durch England (1858). 6. Besitzname der Cocos-Inseln durch Capt. Freemantle im Namen der Königin von England (31. März 1857). 7. Gründung der Colonie British-Columbia durch Parlamentsacte vom 2. August 1858. 8. Englische Besitzname der Insel Muschach im Bab el-Mandeb (1858) und der Inseln Perim und Camaran. 9. Die Insel Dessi in der Bai von Adul, seit Nov. 1859 in Besitz von Frankreich. 10. Erweiterung des Russischen Reichs durch das Amurgebiet, so wie die durch Ukas vom 8. December 1858 bestimmte Eintheilung des letzteren in einen Amur'schen und Küsten-Distrikt und die Abgränzung von Transbaikalien. 11. Die Chilenische, 1853 gegründete Colonie Punta Arenas an der Magelhaens-Strasse, ausser der jene Republik die ganze Patagonische Westküste und das Atacama-Gebiet bis zum 23° S. Br. beansprucht. 12. Die von den Vereins-Staaten gemäss der

Congress-Akte vom 18. August 1856 in Anspruch genommenen Inselgruppen im Stillen Ocean zwischen den Gesellschafts- und Sandwich-Inseln. 13. Die Vergrößerung des Sardinischen Königreichs durch den Frieden von Villafranca und den Anschluss Mittel-Italiens.« (Bericht und Erläuterungen zu Stieler's Hand-Atlas, 8. Aufl., Gotha 1860, S. 10)

Ein weiteres Zeugnis dafür, dass sich die Gothaer Kartographen bewusst in die Tradition Mercators stellten, findet sich in der Weltkarte des Hermann Berghaus, die zwischen 1863 und 1924 in insgesamt 16 Auflagen erschienen ist. Ende 1861 hat der Verlag damit geworben, dass in einigen Monaten eine »Chart of the World on Mercator's Projection« erscheinen werde (Haack 1925: 22). Schon die erste Auflage der Karte wurde für ihre Vollständigkeit und Übersichtlichkeit gerühmt. Sie verzeichnete die wichtigsten Segelschiffskurse, die regelmäßigen Dampfschifffahrtslinien, die Überlandrouten und unterseeischen Telegraphenlinien (Haack 1925: 23). Durch die Verbindungslinien ist diese Weltkarte ein Zeugnis für die kartographische Visualisierung von Globalisierung in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Nicht zuletzt ist sie auch eine Seekarte, die unter anderem in Navigationsschulen zum Einsatz kam. In Hansestädten fand sie großen Absatz, doch wurde sie auch von der amerikanischen Marine angekauft (ebd.).

In der Zeitschrift *Die Gartenlaube* erschien 1878 (Heft 36, S. 592–594) – anlässlich der Enthüllung eines Mercator-Denkmal in der Stadt Duisburg – ein Beitrag zu der Frage, was denn der Zusatz »Nach Mercator's Projection« auf den Erdkarten der Schulatlanten bedeute. Offenbar war dies auch damals noch manchem ein Rätsel.

»Die Mercator-Projection,« sagt Peschel, »ist ein walzenförmiger Entwurf. Die Erde wird nicht mehr als Kugel, sondern als Cylinder gedacht. Denkt man sich die Achse der Walze so lang wie den Drehungspol und ihren Durchmesser wie den Durchmesser der Erde, so erhalten wir durch Abrollen ein zu verjüngendes Rechteck, noch einmal so breit wie hoch, auf dem die Mittagskreise gleichabständige senkrechte, die Breitengrade gleichabständige wagrechte Linien bilden, durch deren Kreuzungen langer Rechtecke abgeschnitten werden. Auf der Kugel sehen wir dagegen, daß die Abstände der Mittagskreise, die in der Nähe des Aequators fast genau den gleichwertigen Abständen der Breitenkreise entsprechen, je mehr wir uns den Polen nähern, immer schmaler und am Pole selbst Null werden. Um nun beim Entwurfe in der Ebene den Gang dieses Gesetzes auszudrücken, behielt Mercator die gleichen Abstände für die Mittagskreise bei, verlängerte aber dafür die Abstände der Breitenkreise in entsprechender Weise und gab dadurch dem Bilde eine streng symmetrische Auflockerung von dem Aequator nach den Polen. Der einzige unvermeidliche Uebelstand dieses Entwurfes ist nur, daß er nicht gut über den 80. Breitengrad ausgedehnt werden kann, weil in größeren Polhöhen die Breitengrade zu rasch, jenseits von lat. 89 Grad aber

in das Unendliche wachsen müssen. Die Vortheile dieses Entwurfes sind sonst gar nicht zu überschätzen, denn in allen zwischen zwei Breitenkreisen eingeschlossenen Vierecken bleiben die Verhältnisse richtig, nur daß der Maßstab sich mit jedem Breitenkreise ändert. Einzig auf einer Karte nach Mercator-Projection lassen sich die Himmelsrichtungen, in welchen irgend ein irdischer Punkt zu allen anderen irdischen Punkten liegt, streng eindeuten, weil alle Himmelsrichtungen als gerade Linien durch das Bad laufen. Ohne Mercator-Projection war den Seeleuten eine strenge Ermittlung ihres Courses ebenso wenig wie eine schärfere Berechnung des zurückgelegten Weges, außer durch astronomische Ortsbestimmung, möglich. Für alle thermischen, für erdmagnetische, für pflanzen- oder thiergeographische, für Fluthbewegungs-, überhaupt für alle physikalischen Karten ist die Mercator-Projection unerlässlich; sie ist mit einem Worte der Stein der geographischen Weisheit geworden.« (S. 593) (Quelle:

http://de.wikisource.org/wiki/%E2%80%9ENach_Mercator%E2%80%99s_Projection%E2%80%9C [21.03.2013])

Die Mercator-Projektion ist bis heute wichtig. So hat das UTM-System (Universal Transverse Mercator-Projection, entwickelt vom US-Militär 1947) von der Mercator-Projektion das Prinzip übernommen, die Erdoberfläche auf einen Zylinder abzubilden. Dessen Achse liegt jedoch rechtwinklig zur Drehachse der Erde (deswegen »transversal«), außerdem berührt der Zylinder nicht die Erdoberfläche, sondern durchschneidet sie. Drittens werden nicht alle Regionen des Globus auf den gleichen Zylinder abgebildet, sondern dieser wird in 6°-Schritten um die Drehachse gedreht (es ergeben sich also 60 verschiedene Abbildungszyylinder). Die Modifikationen dienen der Verminderung der systematischen Abbildungsverzerrung, zudem verwendet UTM ein eigenes Koordinatensystem.

Weiterführende Informationen zur Sammlung Perthes Gotha: URL: <http://www.uni-erfurt.de/sammlung-perthes/> [21.3.2013] – Bibliographien und Bio-Bibliographien Gothaer Geowissenschaftler <https://www.uni-erfurt.de/sammlung-perthes/kontakt-service/bibliographie-publikationen/> [25.7.2012])

Weiterführende Literatur:

- Besse, Jean-Marc (2003), *Les grandeurs de la terre: Aspects du savoir géographique à la Renaissance*, Lyon
- Besse, Jean-Marc (2009), »The Birth of the Modern Atlas – Rome, Lafreri, Ortelius«, in: Donato, Maria P./Jill Kraye (Hg.), *Conflicting Duties: Science, Medicine and Religion in Rome, 1550-1750*, S. 63–86
- Broecke, Marcel van den (2011), *Ortelius atlas maps. An illustrated guide*, Houten, 2. rev. Aufl.

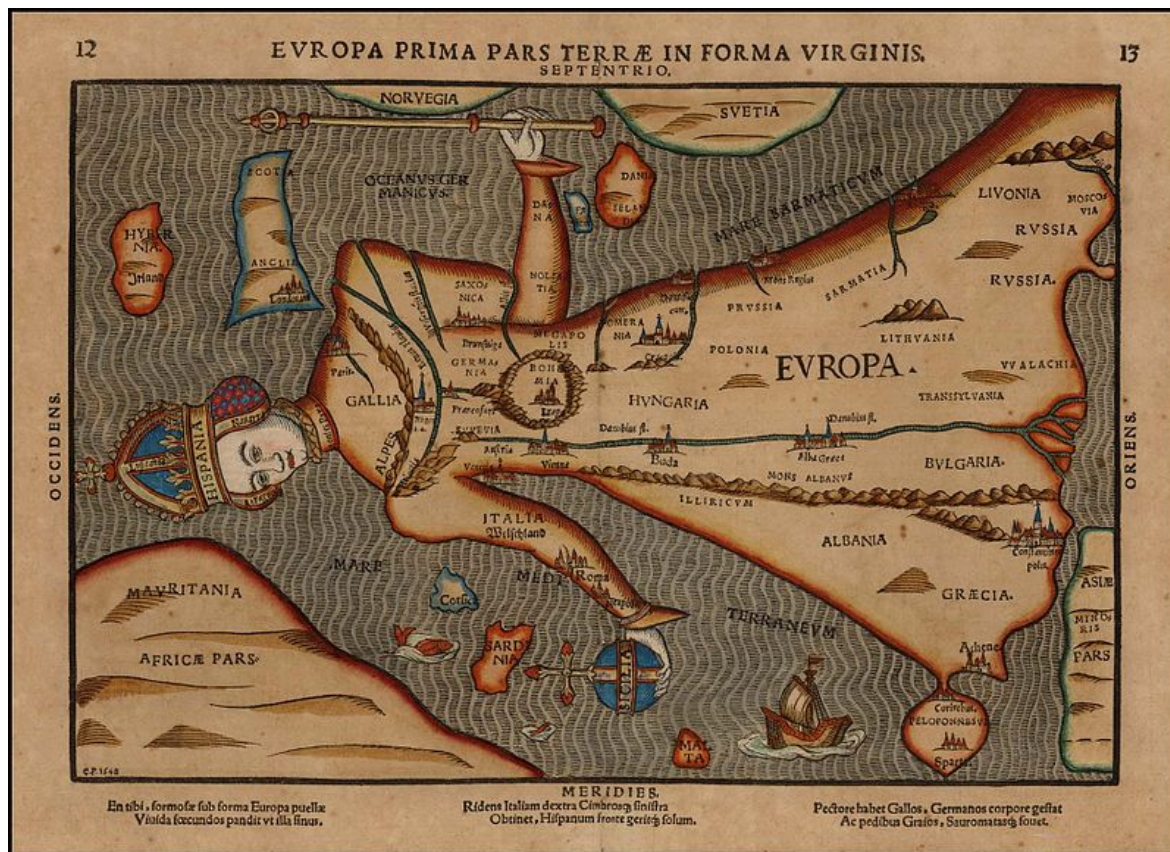
- Christoph, Andreas (2011), »Vom *Atlas des ganzen Erdkreises* zum Erdkubus von Christian Gottlieb Reichard«, in: *Cartographica Helvetica* 43/44, S. 1927
(URL: <http://dx.doi.org/10.5169/seals-131154>)
- Christoph, Andreas/Olaf Breidbach (Hg.) (2011), *Die Welt aus Weimar. Zur Geschichte des Geographischen Instituts. Katalog zur Ausstellung, Stadtmuseum Weimar 29. Juli-16. Oktober*, Jena
- Eckert, Max (1921/1925), *Die Kartennwissenschaft. Forschungen und Grundlagen zu einer Kartographie als Wissenschaft*, 2 Bde., Berlin/Leipzig
- Espenhorst, Jürgen (1995), *Andree, Stieler, Meyer & Co. Handatlanten des deutschen Sprachraums (1800–1945), nebst Vorläufern und Abkömmlingen im In- und Ausland. Bibliographisches Handbuch*, Schwerte
- Espenhorst, Jürgen (2003), *Petermann's Planet. A Guide to German Handatlases and their Siblings throughout the World, 1800–1950*, Bd. 1: *The Great Handatlases*, Schwerte
- Glasze, Georg (2009), »Kritische Geographie«, in: *Geographische Zeitschrift* 97, S. 181–191
- Haack, Hermann (1925), »Hermann Berghaus' »Chart of the World«. Zur Geschichte einer Weltkarte«, in: *Geographischer Anzeiger* 26, S. 18–29
- Heirman, Ann/Paolo de Troia/Jan Parmentier (2009), »Francesco Sambiasi, a Missing Link in European Map Making in China?«, in: *Imago Mundi* 61, H. 1, S. 29–46
- Horst, Thomas (2012), *Die Welt als Buch. Gerhard Mercator (1512-1594) und der erste Weltatlas*, Darmstadt
- Krämer, Karl E. (1980), *Mercator. Eine Biographie*, Duisburg
- Peters, Arno (1976), »Der europa-zentrische Charakter unseres geographischen Weltbildes und seine Überwindung (Wortlaut eines Vortrages, den der Verfasser am 30. Oktober 1974 auf Einladung der Deutschen Gesellschaft für Kartographie in Berlin gehalten hat)«, URL: <http://www.heliheyn.de/Maps/Lect02.html> [16.1.2013]
- Spence, Jonathan (1988), *The Memory Palace of Matteo Ricci*, London [u.a.]
- Watson, Ruth (2008), »Cordiform Maps since the Sixteenth Century: The Legacy of Nineteenth-Century Classificatory Systems«, in: *Imago Mundi* 60, H. 2, S. 182–194
- Weigel, Petra (2011), *Die Sammlung Perthes Gotha*, Berlin
- Wolf, Hans (Hg.) (1995), *Vierhundert Jahre Mercator, vierhundert Jahre Atlas. »Die ganze Welt zwischen zwei Buchdeckeln«. Eine Geschichte der Atlanten*, Weissenhorn

Quelle 20

Europa-Bilder seit 1500

Heinrich Bünting, Europa als Reichskönigin, ca. 1588

zu S. 15 im Buch



Quelle:

http://commons.wikimedia.org/wiki/File:Europa_Prima_Pars_Terrae_in_Forma_Virginis.jpg?uselang=de [21.03.2013]

Erläuterung: Im Zuge der Herausbildung der Europäischen Union ist in jüngerer Zeit vermehrt von Europa als Raum die Rede. Europa als politischer Raum ist dabei für viele wohl mehr eine Idealvorstellung als eine Realität. Dagegen sind der Schengen-Raum, der europäische Wirtschaftsraum, der europäische Rechtsraum, der europäische Forschungsraum oder auch das Europa der Regionen (im Plural) etablierte Begriffe. Historisch betrachtet ist die räumliche Komponente eine relativ junge Erscheinung. Europa war lange Zeit eher eine Idee. Der Name stammt von einer Figur der griechischen Mythologie, im Mittelalter stand der Begriff vor allem für die christliche Ökumene. Einen eigenen Kontinent stellt Europa genau genommen nicht dar, sondern ist der westliche Teil der eurasischen Landmasse, dessen Grenzziehung zu Asien immer wieder eine Frage des Aushandelns war und dessen östliche Grenze sich im Laufe der Geschichte auch

mehrfach verschoben hat. An der Konstruktion von Europa-Bildern, insbesondere an der Konstruktion Europas als einer räumlichen Konstellation, haben auch die Kartographen mitgewirkt, die seit der Renaissance Weltkarten und Europakarten produzierten. Auf den neuen Weltkarten, die im Zuge der Entdeckungsreisen entstanden sind, lässt sich untersuchen, wie Europa im Vergleich zum Rest der Welt »ins Kartenbild« gesetzt und mit welchen Attributen der Erdteil versehen wurde. Doch auch spezielle Europakarten konnten auf ihre Weise die Wahrnehmung beeinflussen und politische Botschaften mit transportieren. Hier laufen zwei kartographische Stränge parallel: Auf der einen Seite lässt sich das Bemühen um korrekte, das heißt maßstabsgerechte Darstellung beobachten, die sich zum Beispiel an Gerhard Mercators Europakarte von 1554 zeigt. Die Karte stellt nicht nur eine Korrektur des damals schon weitgehend überholten ptolemäischen Weltbilds dar, sondern auch den gelungenen Versuch, die Position der europäischen Länder untereinander korrekt wiederzugeben. Parallel gab es jedoch noch eine andere Europa-Ikonographie, deren Ziel nicht primär die Umsetzung geometrischer Maßstäbe war. Eine dieser Ikonographien ist die Karte Europas in Form einer Jungfrau. Anthropomorphe Vorstellung und räumlich-geographische Deutung Europas waren hier in einer Karte verschmolzen. Eine solche Karte war in das Reisebuch (*Itinerarium sacrae scripturae*, 1581 u.ö.) des protestantischen Theologen und Chronisten Heinrich Bünting (1545–1606) integriert. Bei dem Itinerar handelt es sich um eine geographische Beschreibung der Stätten, die im Alten und Neuen Testament auftauchen. Bünting war wohl nie selbst ins Heilige Land gereist, doch zeichnete er die Reisewege biblischer Figuren nach und bezog Informationen aus zeitgenössischen oder älteren Reiseberichten ein. Neben der Europakarte enthält das Reisebuch zwei weitere Karten mit emblematischen Elementen, so eine Darstellung Asiens als Pegasus und eine Weltkarte mit einem dreiblättrigen Kleeblatt – eine Hommage an seine Heimatstadt Hannover, die ein Kleeblatt im Wappen trägt. Die Europa-Darstellung als Jungfrau, vielmehr Reichskönigin (mit Krone, Zepter und Reichsapfel) tauchte erstmals 1537 bei dem Tiroler Kartographen Johannes Putsch auf. Sie war Ferdinand I. gewidmet, der bei der Teilung des Habsburgerreichs die Kaiserkrone erbte: Haupt und Krone befinden sich in Spanien und Portugal; das Herz liegt in Böhmen, wo Ferdinand seit 1526 König war. Bünting hatte sie dann 1587 in eine Ausgabe des Itinerars integriert. Die Erklärungen dazu fanden sich gleich auf der Rückseite. 1588 wurde sie auch in eine Ausgabe von Sebastian Münsters *Cosmographie* übernommen. Im Kontext des Unabhängigkeitskampfes der Niederlande gegen die spanische Krone taucht die Europa-Virgo auch auf Flugblättern auf und bleibt noch in den Folgeauflagen (mind. 60 Auflagen bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts) von Büntings Itinerar präsent.

Weiterführende Literatur:

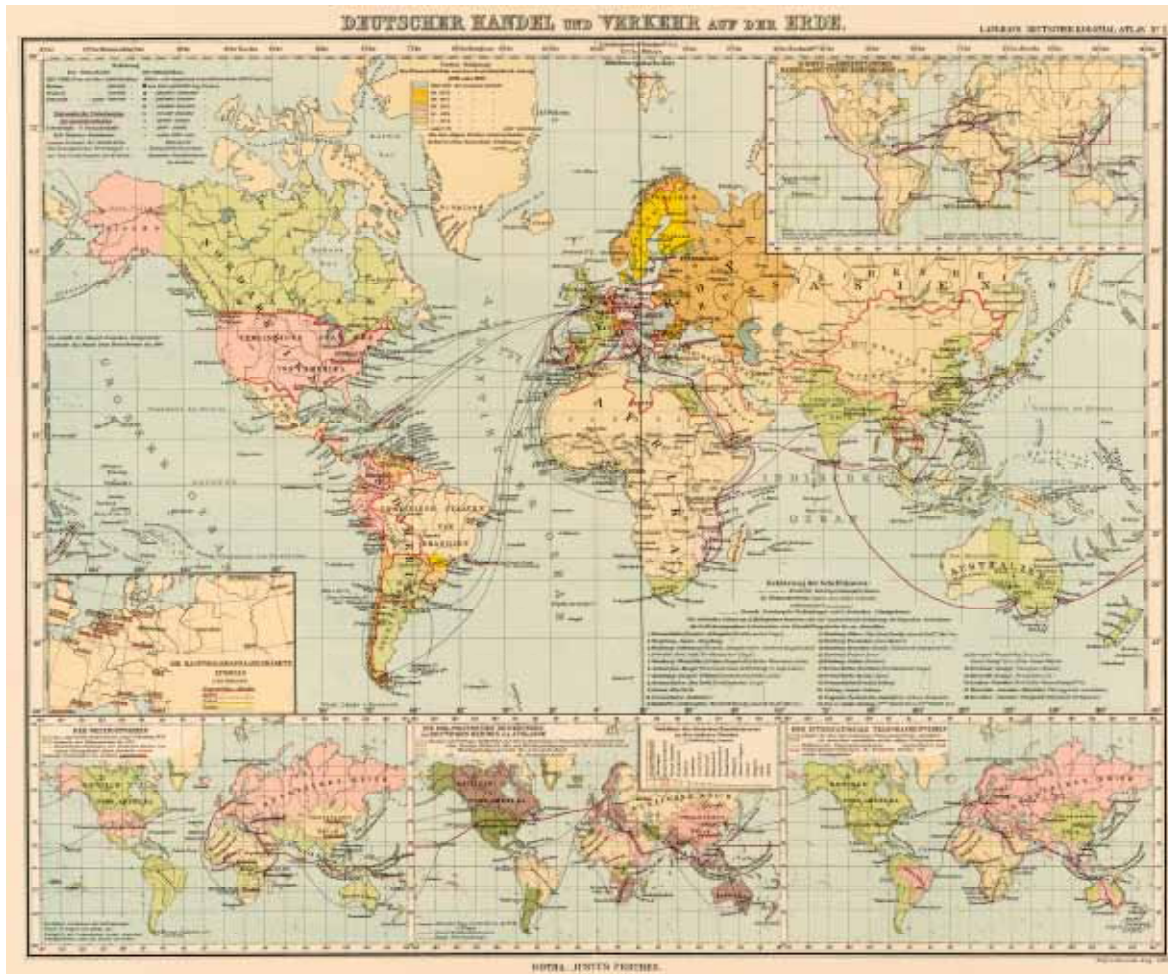
- Bösch, Frank/Ariane Brill/Florian Greiner (Hg.) (2012), *Europabilder im 20. Jahrhundert. Entstehung an der Peripherie*, Göttingen
- Deger, Petra/Robert Hettlage (Hg.) (2007), *Der europäische Raum. Die Konstruktion europäischer Grenzen*, Wiesbaden
- Heijden, Hank A. M. van der (2001), Heinrich Büntings Itinerarium Sacrae Scripturae, 1581. Ein Kapitel der biblischen Geographie, in: *Cartographica Helvetica* 23/24, S. 5–14
- Kreter, Karljosef (2000), *Heinrich Büntings Weltkarte 1584, »Die ganze Welt in ein' Kleeberlat«*, Hannover
- Schmale, Wolfgang (2004), »Europa, Braut der Fürsten. Die politische Relevanz des Europa-mythos im 17. Jahrhundert«, in: Klaus Bußmann/Elke Anna Werner (Hg.), *Europa im 17. Jahrhundert. Ein politischer Mythos und seine Bilder*, Stuttgart, S. 241–267
- Wintle, Michael (1999), »Renaissance Maps and the Construction of the Idea of Europe«, in: *Journal of Historical Geography* 25, S. 137–165

Internet-Ressource:

- Datenbank »Europabegriffe und Europavorstellungen im 17. Jahrhundert«, URL:
<http://www.univie.ac.at/igl.geschichte/europaquellen> [13.10.2012].

Quelle 21

Paul Langhans, Deutscher Kolonialatlas. 30 Karten mit 300 Nebenkarten, Gotha 1897



Karte 2: Deutscher Handel und Verkehr auf der Erde.

Nebenkarten: Der Welpostverein. Der Internationale Telegraphenverein. Die zollpolitischen Beziehungen des Deutschen Reiches zum Auslande. Die Hauptkolonialwarenmärkte Europas. Schiffs- und Kohlenstationen, Reisen der deutschen Kriegsmarine 1892. Verhältnis der deutschen Handelsmarine zu der anderer Staaten (Diagramm).

Quelle: FB Gotha SPB 2° 2031.00041-02

Vgl. Version in höherer Auflösung:

URN: [urn:nbn:de:urnmel-651e1e91-15b8-4ba9-9de0-ba71c9243f0d9](http://nbn:de:urnmel-651e1e91-15b8-4ba9-9de0-ba71c9243f0d9)



Karte 9: Verbreitung des Deutschtums in Süd-Amerika.

Nebenkarten: Die Welser in Venezuela. Ehemalige deutsche Kolonie Tovar. – Deutsche Niederlassung am Pozuzo (Peru). Die deutschen Ansiedlungen in Süd-Chile. Deutsche Kolonien in Paraguay: S. Bernardino, Neu-Germanien. Schweizerkolonie Nueva Helvecia (Uruguay). Deutsche Kolonien im subtropischen Süd-Amerika. Deutsche Kolonien in Argentinien: Schweizerkolonie Baradero, Kolonie Tornquist, deutsch-russische Kolonien General Alvear und Olavarría, deutsche Kolonien der Provinz S. Fé, Villa Urquiza, S. José (Entre Ríos). Deutsche Kolonien in Brasilien: die älteste deutsche Niederlassung Leopoldina (1818). Die Mucury-Kolonien. Die deutschen Kolonien in Espirito Santo. Neu-Freiburg und Petropolis bei Rio. Deutsche Siedlungen in S. Paulo. Curitiba und Umgebung. Deutsche Kolonien in S. Catharina. Joinville und Umgebung, Blumenau und Umgebung. Die deutschen Serra-Kolonien in Rio Grande do Sul. Das südliche Koloniengebiet um S. Lourenço. Deutsche Kolonien an der Serra do Mar. S. Leopoldo und Umgebung.

Quelle: FB Gotha SPB 2° 2031.00041-09

Version in höherer Auflösung:

URN: [urn:nbn:de:urmel-d0266e99-189c-441a-ac11-880a761351da5](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:urmel-d0266e99-189c-441a-ac11-880a761351da5)

Erläuterung: Der Deutsche Kolonial-Atlas erschien zwischen 1893 und 1897 in mehreren Lieferungen beim Verlag Justus Perthes in Gotha. Er enthielt 30 Haupt- und 300 Nebenkarten. Der Kartograph und Herausgeber Paul Langhans (1867–1952) verfolgte damit, laut Vorwort, folgendes Ziel: »Die Darstellung der deutschen Schutzgebiete, der deutschen Siedelungen im Auslande, der Verbreitung der Deutschen, ihrer geistigen und materiellen Kultur auf dem ganzen Erdball, das ist Zweck und Plan des Deutschen Kolonial-Atlas.« (Langhans 1897, Vorwort [1892], 1. Seite). Bei dem Atlas von Langhans handelt es sich nicht nur um das erste deutsche Kolonialkartenwerk, sondern auch um die einzige vollendete Kartenserie für alle überseeischen »Schutzgebiete« des Deutschen Reichs (Demhardt 2009, S. 28). Zu den Hintergründen gehören die Gründung des Deutschen Reichs, der Übergang vom Freihandel zum Schutzzoll, die öffentliche Debatte über die Kolonialfrage und die Rolle der Deutschen in der Kolonisierung der Welt, die Auswanderungsbewegung und nicht zuletzt die Suche nach neuen Absatzmärkten. Der Kolonial-Atlas war gewissermaßen der kartographische Beitrag zum deutschen Kolonialdiskurs am Ende des 19. Jahrhunderts. Das verlegerische Produkt zeugt davon, wie auf beeindruckender Quellenbasis geographisches Wissen in politischer und wirtschaftlicher Absicht geschaffen wurde; es zeigt, wie man sich mit kartographischen Mitteln einen kolonialen Raum aneignen konnte. Die 1897 verfasste Einführung gibt einen guten Einblick in das Langhans'sche Begriffsverständnis von Kolonie (als jahrhundertealte Siedlungstätigkeit der »Deutschen«) und in das völkische Gedankengut, auf welchem das Atlas-Projekt beruhte.

»Die neuzeitliche Bewegung zu Gunsten der Erwerbung von staatsrechtlich dem Mutterlande verbundenen reichsdeutschen überseeischen Schutzgebieten hat den Begriff der Kolonie im Sprachgebrauch dermassen vereinseitigt, d. h. auf den der Staatskolonie beschränkt, dass es gewagt erscheinen konnte, eine kartographische Darstellung der gesamten Siedelthätigkeit des Deutschtums mit dem Namen Kolonial-Atlas zu belegen. Wenn es dennoch geschah, so war die Erwägung massgebend, dass es notwendig sei, immer wieder darauf hinzuweisen, dass die heutige Kolonialpolitik des Deutschen Reiches nicht als etwas unvermittelt Neues, sondern im Rahmen und im Zusammenhange mit der Jahrhunderte alten kolonialisatorischen Thätigkeit der Deutschen betrachtet und verstanden sein will, als letztes Glied dieser Thätigkeit, das dem Anwachsen des deutschen Volksgefühls und der wirtschaftlichen Entwicklung entspricht. Unter diesem Gesichtspunkte des inneren Zusammenhanges aller deutschen Tochttersiedlungen will der Inhalt der nachfolgenden Blätter betrachtet sein.

Die reichsdeutschen Schutzgebiete nehmen freilich vermöge ihrer grossen Flächen am meisten Raum ein: fast ausschließlich aus Handelskolonien hervorgegangene Kultivationsgebiete, schliessen sie in ihre Grenzen weite Strecken wirtschaftlich nicht oder schwer nutzbaren Landes ein, im Gegensatz zu den meisten Ackerbausiedelungen, die nur das ihnen zusagende Land

geschlossen besetzen. Als Massstab ihrer Verjüngung wurde behufs bequemen Vergleichs mit Vogels Standkarte des Deutschen Reiches (1:500 000) 1:2 Mill. gewählt. Der Anschauung, dass nicht die politische, sondern die wirtschaftliche Besitzergreifung das wesentliche Kennzeichen einer Kolonie sei, ist durch zahlreiche Nebenkarten grösseren Massstabes Rechnung getragen, welche die Arbeitsfelder deutscher Pflanzungsthätigkeit, die Brennpunkte des Handels und Verkehrs und die bisherige wirtschaftliche Entwicklung der einzelnen Schutzgebiete zur Darstellung bringen; daneben zeigen Pläne der politischen und militärischen Verwaltungssitze deren Aufblühen und Wachstum seit der deutschen Besitzergreifung. Die Einzeldarstellungen der Arbeitsgebiete christlicher Missionen nehmen den ihnen in Hinsicht auf den sittigenden und kulturfördernden Einfluss ihrer Thätigkeit gebührenden Raum ein. Durch sorgfältige Behandlung des Geländes in Verbindung mit farbiger Angabe der Bodenbedeckung wurde versucht, dem Kartenbilde Leben und Bewegung einzuflössen und den Überblick über die wirtschaftliche Nutzbarkeit der einzelnen Gebiete zu erleichtern; durch Beigabe ethnographischer Übersichten ist die Hauptkarte entlastet. Bequemen Vergleich der Grössenverhältnisse gewähren Übersichtskärtchen von Gegenden des Mutterlandes in gleichem Massstabe.

Neben den reichsdeutschen Schutzgebieten sind am eingehendsten diejenigen Länder behandelt, welche sich der Siedelungsthätigkeit deutscher Auswanderer am meisten förderlich erwiesen haben und in welchen das Deutschtum gegenüber fremdvölkischen Einflüssen seine selbständige Eigenart mehr oder weniger bewahrt hat: die deutschen Ackerbau-Kolonien. Die zähe Eroberungs- und Ansiedelungs-Politik der Welfen, Askanier, Hohenzollern und auch Habsburger, sowie des Deutschen Ordens nach Osten hin hat die Länder zwischen Elbe und Weichsel und grosse Teile der ungerländischen Ebenen und Bergbezirke verdeutscht. An die Thätigkeit ersterer knüpft die Arbeit der »Ansiedelungs-Kommission« an, jener neuzeitlichen Staatskolonisation zum Schutze des Errungenen gegen slawische Hochflut, die besonders auch jenseits der Karpathen im Verein mit dem erwachten madjarischen Staatsgedanken dem Deutschtum so vielen Abbruch gethan hat. Und doch steht auch heute noch die deutsche Ackerbaukolonisation des Ostens nicht still. Deutscher Fleiss und deutsche Tüchtigkeit lassen die deutschen Ackerbausiedelungen Süd-Russlands trotz slawischer Gegenarbeit immer weiter um sich greifen; bis an die Hänge des Kaukasus und in die Steppen Innerasiens ziehen fortwährend deutsche Kolonistenscharen, Serben und Rumänen müssen im Banat und in Slawonien deutscher Betriebsamkeit weichen, und das neu erschlossene Bosnien bietet deutschen Ackerbauern lohnendes Arbeitsfeld.

Jenseits des Weltmeeres sammeln sich die geschlossenen deutschen Kolonialgebiete um vier Mittelpunkte: die Vereinigten Staaten in Nord-Amerika mit den angrenzenden Teilen des britischen Kanada, das subtropische Süd-Amerika (im Osten die Urwaldkolonien Süd-Brasiliens, im Westen die des südlichen Chile), die Südspitze Afrikas bis hinauf zum Sambesi mit nieder-

deutschem Untergrund und britischer Färbung, und als kleinster die Südostecke Australiens. Den Brennpunkten deutscher Siedlungsarbeit innerhalb dieser weiten Gebiete sind Nebenkarten grösseren Massstabes gewidmet, geschichtlich anziehenden Stätten ist besondere Berücksichtigung zu teil geworden und in Anerkennung ihrer Verdienste um die Erhaltung deutscher Art auf möglichst vollzählige Angabe deutscher Kirchen- und Schulgemeinden, deutscher Zeitungen und Vereine Bedacht genommen. Da die gesamte koloniasatorische Thätigkeit des Deutschtums zur Darstellung gelangen sollte, nicht nur derjenigen deutschen Stämme, welche die neue Reichsgrenze umschliesst, sind gleicherweise die Siedelungen der mennonitischen Deutsch-Russen in Nord-Amerika, der evangelischen Deutsch-Russen in der Dobrudscha, der niederdeutschen Buren in Süd-Afrika, der Schweizer und Tiroler in Amerika, der Flamen in Wales und auf den Flamischen Inseln u.s.w. berücksichtigt. Auch beschränkt sich die Darstellung nicht auf den jetzigen Stand der deutschen Siedelungen, sondern auch die untergegangenen deutschen Acker- und Bergbaukolonien, besonders in Europa, die wegen ihrer Kleinheit dem verschmelzenden Einflusse des umgebenden Volkstums nicht widerstehen konnten, sind vertreten, ebenso wie die ersten Versuche deutscher staatlicher Kolonisation, die brandenburgisch-preussischen Besitzungen an der afrikanischen Westküste.

Die deutsche Handelskolonisation, sowohl die mittelalterliche der Deutschen Hansa, wie die heutige die ganze Erde umspannende, bildet als weiteres wichtiges Glied deutscher Siedelthätigkeit einen Hauptgegenstand der Darstellung. Anschliessend wurde das deutsche Wirtschaftsgebiet, die handelspolitischen Beziehungen des Deutschen Reiches zum Auslande, der deutsche Schiffsverkehr in fremden Häfen, die konsularischen Vertretungen, die Stationen der deutschen Kriegsmarine und die wichtigsten Ausfuhr-Industriegebiete des Reiches behandelt. Doch auch der Verbreitung der geistigen deutschen Kultur wurde Rechnung getragen: die Bestrebungen deutscher Auswanderer, Seemanns- und Heiden-Missionen, das deutsche Schul- und Kirchenwesen des Auslandes, der Anteil der Deutschen an der Erschliessung bisher unerforschter Gebiete, finden sich verzeichnet.« (Langhans 1897, Zur Einführung)

Weiterführende Literatur:

Blais, Hélène/Florence Deprest/Pierre Singaravélou (Hg.) (2011), *Territoires impériaux. Une histoire spatiale du fait colonial*, Paris

Demhardt, Imre Josef (2009), »Paul Langhans und der *Deutsche Kolonial-Atlas* 1893-1897«, in:

Cartographica Helvetica 39/40, S. 17–30 (online-Version:

<http://retro.seals.ch/openurl?rft.issn=1015-8480&rft.issue=40&rft.date=2009&lPage=17>
[12.06.2012])

Jureit, Ulrike (2012), *Das Ordnen von Räumen. Territorium und Lebensraum im 19. und 20. Jahrhundert*,
Hamburg

Kraft, Claudia/Alf Lüdtke/Jürgen Martschukat (Hg.) (2010), *Kolonialgeschichten. Regionale Perspektiven auf ein globales Phänomen*, Frankfurt/M.